

# lvb inform

Zeitschrift des Lehrerinnen- und Lehrervereins Baselland



## Digitalisierung und Künstliche Intelligenz an der Schule

Zwei Berichte aus der Praxis für die Praxis

**Alles, was (nicht) recht ist**  
Sieg vor Bundesgericht!

**Delegierten-  
versammlung BLPK**  
Wahl der LVB-Vertretungen

**Multioptional?  
Suboptimal!**  
Von den Tücken der  
Multioptionsgesellschaft

# Editorial

## Multioptional? Suboptimal!



Liebe Leserin  
Lieber Leser

Stellen Sie sich vor, Sie brauchen einen neuen kabellosen Kopfhörer auf der Höhe der Zeit. Der Laden um die Ecke hat lediglich einen einzigen riesigen Pilotenkopfhörer im Sortiment. Im einschlägigen Multimedia Markt hingegen erleben Sie das Gegenteil und stehen nicht weniger als 206 Modellen gegenüber. Auf welche Ausstattungsmerkmale achten Sie? Klangqualität? Tragekomfort? Akkulaufzeit? Noise Cancelling? Transparenzmodus? Wasserdicht? Faltbar? Eingebautes Mic? Ergonomie? Farbe? Bedienbarkeit? In, On oder Over Ear?

Angesichts dieses Options-Overkills haben Sie drei Möglichkeiten: Das Geschäft infolge der erlittenen Entscheidungs lähmung mit leeren Händen zu verlassen, auf die Schnelle ein Modell zu kaufen, von dem Sie *glauben*, dass es Ihren Bedürfnissen am besten entspricht, oder tief in die Tasche zu greifen und zu Testzwecken gleich mehrere Kopfhörer zu erwerben. Für welche Strategie Sie sich auch entscheiden, Sie folgen stets dem Imperativ der Multioptionsgesellschaft.

Alternativlosigkeit bzw. Multioptionalität führen auch im Bildungsbe-

reich ins Abseits. Diese Erkenntnis hat an den Baselbieter Schulen bereits mehrfach zu richtungsweisenden Veränderungen geführt: Weg von *inflationären* Kompetenzbeschreibungen, hin zu *überschaubaren* Stoffinhalten; weg von *einengenden* Lehrmittelm monopolen, hin zur *geleiteten* Lehrmittelfreiheit; weg von flächendeckend *verordneten* Einheitsbrei-Fortbildungen, hin zu massgeschneiderten, *individuell wählbaren* Fortbildungsmodulen.

Die Strategie, den Unterricht innerhalb eines klar definierten Rahmens mit greifbaren und verbindlichen Standards weiterzuentwickeln, soll auch das Massnahmenpaket «Zukunft Volksschule» zum Erfolg führen. Zu diesem Zweck stellt der Kanton den Schulleitungen detaillierte Handreichungen zur Verfügung.

Im Rahmen der Teilautonomie bleibt es jedoch jeder Schule selbst überlassen, wie sie einzelne Teilbereiche, darunter die eminent wichtige «Leseförderung», in die lokale Schulentwicklung integriert. Nicht nur die deutlichen Ergebnisse der LVB-Mitgliederbefragung zu den Belastungen im Lehrberuf zeugen davon, dass die Schulentwicklung manchenorts aus dem Ruder gelaufen ist, sondern auch die technokratischen Orientierungsraster der PH FHNW, mit denen den Schulleitungen «wünschenswerte Ziele und leitende Werte» – 206 (!) an der Zahl – ans Herz gelegt werden. Schulentwicklung à discrétion, Verzettelung mit Ansage.

So ist es wohl kein Zufall, dass die Anzahl Anmeldungen für die spezifischen didaktischen Fortbildungen noch hinter den Erwartungen zurückbleibt. Zu viele Projekte, zu viele Sitzungen, zu viele Absprachen blockieren die zeitlichen und personellen Ressourcen, die für die Umsetzung des gemeinsam entwickelten 62-Mil-

lionen-Franken-Projekts dringend benötigt würden.

Damit sich das ändert, braucht es nicht nur engagierte Lehrpersonen, sondern auch umsichtige Schulleitungen, die genügend Raum und Zeit schaffen, indem sie weniger bedeutende Prozesse zurückstellen, keine neuen Zusatz-Projekte lancieren, die schulinterne Gremiendichte reduzieren und die Bürokratie spürbar zurückfahren.

Die kantonalen Behörden ihrerseits sind aufgefordert, an geeigneter Stelle mehr Leadership zu übernehmen. Dazu gehören ein funktionierendes Controlling in Form definierter Etappenziele inkl. regelmässiger Überprüfung sowie das Einfordern einer transparenten Rechenschaftslegung.

Dafür braucht es keine multioptionalen Schulentwicklungsleitfäden, sondern eine gehörige Portion Common Sense und den Willen aller Beteiligten, fokussiert an den überschaubaren, klar definierten Strängen zu ziehen – und zwar in die gleiche Richtung.

Bei den nächsten ÜGKs (Überprüfung der Grundkompetenzen) muss der ROI (Return on Investment) insbesondere im Bereich Lesen sichtbar werden. Wir können es uns nicht länger leisten, dass bis zu 15% der Schülerschaft am Ende der obligatorischen Schulzeit nicht in der Lage sind, einfachste Texte zu verstehen.

Philipp Loretz  
Präsident LVB

P.S.: Der geneigte Musikliebhaber achtet beim Kauf eines Kopfhörers in erster Linie auf das Klangbild, den Tragekomfort und die Benutzerfreundlichkeit – alles andere ist Schnickschnack.

# Inhalt

- |   |  |
|---|--|
| <p>2 <b>Editorial</b><br/>Multioptional? Suboptimal!<br/>von <i>Philipp Loretz</i></p> <p>5 <b>Alles, was (nicht) recht ist</b><br/>Sieg vor Bundesgericht!<br/>von <i>Isabella Oser</i></p> <p>6 <b>Good News</b><br/>von <i>Roger von Wartburg</i></p> <p>8 <b>Perlenfischen</b><br/>weitere Perlen auf S. 21, 22, 23 und 27<br/>von <i>Roger von Wartburg</i></p> <p>12 <b>«Digitale Transformation.SBL»</b><br/>Bericht eines Vaters und Lehrers<br/>von <i>Sascha Thommen</i></p> <p>16 <b>Von DeepL zu ChatGPT</b><br/>Erfahrungen mit KI-Tools aus Sicht einer<br/>Fremdsprachenlehrerin<br/>von <i>Filomena Montemarano</i></p> | <p>24 <b>Partnerschaft Schule – Wirtschaft</b><br/>Die Berufsbildung als Talentschmiede<br/>von <i>Monika Wilhelm</i></p> <p>Die richtige Bildung ist wichtig für die Wirtschaft<br/>von <i>Frank Linhart</i></p> <p>28 <b>LVB-Forum</b></p> <p>29 <b>Strichwörtlich</b><br/>von <i>Michèle Heller</i></p> <p>30 <b>Der letzte Schrei</b><br/>Mein Gott, Wolter!<br/>von <i>Roger von Wartburg</i></p> |
|---|--|

**Herausgeber** Lehrerinnen- und Lehrerverein Baselland LVB, Am Kägenrain 3, 4153 Reinach, www.LVB.ch

**Redaktion** LVB-Geschäftsleitung • **Layout & Gestaltung** Philipp Loretz • **Lektorat** Roger von Wartburg

**Ausgabe** SJ 2022/23, Nummer 04, Juni 2023 • **Auflage** 3200, erscheint 4-5-mal jährlich

**Druck** Schaub Medien AG, 4450 Sissach • **Titelbild** Gorodenkoff – stock.adobe.com • **Logo** Schmutz & Pfister, Grafik und Design

Reinach, 30. Juni 2023

# Wir sind Partner.

Profitieren Sie von 5% Prozent Kollektivrabatt auf die Spitalzusatzversicherung dank der Partnerschaft mit Visana. Beantragen Sie bis zum 31.12.2023 eine Offerte oder einen Beratungstermin und Sie erhalten von uns als Dankeschön einen Coop-Gutschein im Wert von CHF 30.–.



Jetzt QR-Code scannen und profitieren:

[www.visana.ch/kollektiv/lch](http://www.visana.ch/kollektiv/lch)

Telefon 0848 848 899

Coop-  
Gutschein  
im Wert von  
CHF 30.–



## Was verbindet Sie mit Ihrer Bank?

**Geld. Und was Ihre Bank damit macht. Gesellschaftliches Handeln ist für uns selbstverständlich – schliesslich gehörten Gewerkschaften und Genossenschaften zu unseren Gründern. LCH und die Bank Cler, das passt – deshalb sind wir seit vielen Jahren Partner. Davon profitieren auch Sie – ob Zahlen und Sparen, Anlegen, Hypotheken oder Finanzplanung: [cler.ch/lch](http://cler.ch/lch)**

**LCH-Spezial:**  
10% Bonus  
auf Einzahlungen  
in die Anlagelösung  
Nachhaltig\*

\*Die Bank Cler schenkt Ihnen als LCH-Mitglied 10% Bonus auf Ihre Einzahlungen in die Anlagelösung, die 10000 CHF übersteigen. Bis maximal 500 CHF pro Jahr. Dieses Angebot gilt in den ersten beiden Jahren, nachdem die Bank Cler Sie als Mitglied erfasst hat. [cler.ch/lch](http://cler.ch/lch)

Diese Angaben dienen ausschliesslich Werbezwecken. Für die Strategiefonds verweisen wir auf den Prospekt und die Wesentlichen Anlegerinformationen. Sie können diese kostenlos auf unserer Webseite unter [cler.ch](http://cler.ch) sowie in Papierform in allen Geschäftsstellen der Bank Cler, bei der Fondsleitung oder bei der Depotbank beziehen.

Zeit, über Geld zu reden.

Bank  
Banque  
Banca

**CLER**



# Alles, was (nicht) recht ist Sieg vor Bundesgericht!

von Isabella Oser



## Folgschwerer Unfall im Sportunterricht

Ein LVB-Mitglied zog sich während des Sportunterrichts eine schwere Verletzung zu. Die (damalige) Unfallversicherungsgesellschaft des Arbeitgebers (Kanton) wollte sich aber ihren aus diesem Unfall resultierenden Verpflichtungen dadurch entziehen, dass sie – ohne dafür irgendwelche Beweise vorlegen zu können – anstelle eines Unfalls «degenerative Veränderungen» (= Abnutzung, Verschleiss ab einem gewissen Alter) als Ursache der Verletzung bezeichnete.

## Sieg bis zur letzten Instanz

Das betroffene Mitglied wandte sich an die Rechtsberatung des LVB. Der LVB sagte dem Mitglied nach Prüfung des Sachverhalts bezahlte anwaltliche Unterstützung für die rechtliche Auseinandersetzung mit der Unfallversicherungsgesellschaft zu. Das Kantonsgericht entschied zugunsten der Lehrperson.

Jedoch zog die Unfallversicherungsgesellschaft den Fall weiter vor Bundesgericht. Im März 2023 schliesslich wies das Bundesgericht die Beschwerde der Unfallversicherungsgesellschaft in allen Punkten ab, was einen letztinstanzlichen Sieg für unser Mitglied bedeutet.

## Ohne Solidarität der LVB-Mitglieder nicht möglich

Der LVB ist höchst erfreut über diesen Urteilspruch und hofft, dass er Präzedenzcharakter für ähnliche Fälle erlangen wird. Darüber hinaus danken wir an dieser Stelle all unseren Mitgliedern, die mit ihren Beiträgen auch solche juristischen Auseinandersetzungen finanzieren. Ein Paradebeispiel für den Solidaritätsgedanken unter dem Dach des LVB.

© Aerial Mike – stock.adobe.com





## Erfolgreiche Vorsorge-Workshops • Grund zur Freude an der der BLPK-Delegiertenversammlung

von Roger von Wartburg

### Erfolgreiche Vorsorge-Workshops von LVB und VVK

Über 60 LVB-Mitglieder nahmen am 25. April respektive 9. Mai 2023 an den kostenlosen Vorsorge-Workshops teil, die der LVB in Zusammenarbeit mit seinem Partner VVK (Vorsorge- und Vermögenskonzepte AG) angeboten hatte. Es ist offensichtlich, dass das Interesse an Vorsorgefragen gross ist und tendenziell wächst.

Der LVB wird weiterhin Workshops zusammen mit der VVK AG anbieten. Die beiden Anlässe im Frühling waren in Alterskategorien unterteilt gewesen. Denkbar ist in Zukunft u.a. auch ein Workshop, der sich spezifisch an Frauen richtet.





## Grund zur Freude an der BLPK-Delegiertenversammlung

Am 31. Mai 2023 fand im «Haus der Wirtschaft» in Pratteln die Delegiertenversammlung der Basellandschaftlichen Pensionskasse BLPK statt. Unter anderem standen verschiedene Wahlen für die neue Amtsperiode auf dem Programm. Der LVB freut sich sehr, dass seine Dop-

pelvertretung im BLPK-Verwaltungsrat, Isabella Oser und Tobias Schindelholz, wiedergewählt wurde. Ebenfalls wiedergewählt wurden die beiden anderen Vertretungen der ABP-Verbände: Anina Ineichen (vpod Region Basel) und Christoph Felix (VSG). Komplettiert wird die Arbeitnehmer-Seite des Verwaltungsrats durch die neu gewählten Fabienne Fritschi (Staatsanwaltschaft BL) sowie Matthias Härrli (Dozent Finance FHNW).



Tobias Schindelholz und Isabella Oser:  
Wiedergewählte LVB-Doppelvertretung  
im BLPK-Verwaltungsrat

LVB-Kantonalvorstandsmitglied Benjamin Hänni ersetzt Uli Dammer als LVB-Vertretung im Büro der Delegiertenversammlung BLPK. Präsiert wird das Büro weiterhin von Simon Habermacher (VSG); Martin Kaiser (vpod Region Basel) vervollständigt das Dreierteam.

Da unlängst die beiden LVB-Vertreter Martin Hänggi und Philippe Peter in die Vorsorgekommission des Vorsorgewerks Kanton der BLPK gewählt wurden, darf mit Fug und Recht festgestellt werden, dass der LVB hinsichtlich Gremien betreffend zweite Säule bestens aufgestellt ist.



Benjamin Hänni:  
Neu gewählter  
LVB-Vertreter im Büro der  
Delegiertenversammlung  
BLPK

# Perlenfischen

von Roger von Wartburg

## Perle 1: Es fehlen noch immer Tausende Lehrerinnen und Lehrer

**Wo:** Basler Zeitung

**Wer:** Alessandra Paone

**Wann:** 18. Mai 2023

Ursprünglich war Lukas Fisch Landschaftsgärtner, dann Pöstler. Weil er aber etwas «Sinnstiftendes» tun und «einen Dienst an der Gesellschaft» leisten wollte, beschloss er, auf dem zweiten Bildungsweg Lehrer zu werden. 2022 schloss er die dreijährige Ausbildung an der Pädagogischen Hochschule ab; seit letztem Sommer unterrichtet er als Klassenlehrer an einer Primarschule im Raum Zürich. Der 31-Jährige ist aber bereits derart frustriert, dass er schon mehrfach mit dem Gedanken gespielt hat, den Lehrerberuf wieder aufzugeben.

«Die Kinder sind der einzige Grund, weshalb ich noch im Klassenzimmer stehe», sagt Fisch, der eigentlich anders heisst. Weil er aber wegen seiner Aussagen Konsequenzen befürchtet, möchte er lieber anonym bleiben. «Die Schulgemeinden würden selbst den letzten Lehrer entlassen, um ihren Ruf zu retten», sagt Fisch.

Er sei voller Tatendrang in den Beruf eingestiegen, habe aber bereits nach kurzer Zeit gemerkt, dass der Unterricht den kleinsten Teil des Lehrerberufs ausmache. Der administrative Aufwand sei enorm, sagt Fisch. «Überhaupt ist der Beruf total überladen.» Der Lehrplan etwa stelle sehr hohe Anforderungen sowohl an die Lehrkräfte als auch an die Kinder. Es sei schwierig, diese wie vorgegeben umzusetzen.

Fisch bekommt auch den Lehrkräftemangel stark zu spüren. Die Klasse, die er unterrichtet, habe in eineinhalb Jahren bereits den fünften Lehrerwechsel erlebt. «Die Schülerinnen und Schüler müssen immer wieder zu einer neuen Person eine Beziehung aufbauen – das ist nicht einfach», sagt Fisch. Und auch das Kollegium leide unter den ständigen Wechseln.

Fischs Schilderungen sprechen dafür, dass sich die Situation an den Schweizer Schulen seit dem Aufschrei vor einem Jahr kaum verändert hat. Viele Lehrerinnen und Lehrer sind nach wie vor unzufrieden und überlastet – und es fehlt immer noch an qualifizierten Kräften.

Thomas Minder ist Präsident des Schweizer Schulleiterinnen- und Schulleiterverbands und selbst Schulleiter in Eschlikon im Thurgau. Er sagt: «Es ist schwierig, gute oder überhaupt Lehrpersonen zu finden.» Auf dem Portal des Verbands Thurgauer Schulgemeinden sind knapp drei Monate vor Beginn des neuen Schuljahrs allein auf Primarstufe rund 180 Stellenangebote zu finden.

In anderen Kantonen sieht es nicht besser aus. In Luzern waren Anfang Mai auf allen Schulstufen 129 Stellen mit einem Pensum ab 50 Prozent und 88 Stellen mit einem Pensum unter 50 Prozent noch unbesetzt. «Die Lage ist in etwa gleich prekär wie im Vorjahr zur selben Zeit», sagt Romy Villiger von der Dienststelle Volksschulbildung. Ein grosses Engagement aller Involvierten bei der Rekrutierung sei deshalb unabdingbar. Die Schulleitungen müssten die Stellen auf mehreren und auch auf unüblichen Kanälen ausschreiben. Sogar in Süddeutschland und Vorarlberg in Österreich werden Stelleninserate veröffentlicht.

Zudem werden die Luzerner Schulen auch für das kommende Schuljahr auf ungenügend oder noch nicht ausgebildete Quereinsteigende zurückzugreifen. Auch sollen Lehrpersonen mehr Lektionen übernehmen als gewünscht und pensionierte Kräfte wieder unterrichten.

Im Kanton Zürich fehlen auf sämtlichen Stufen der Volksschule insgesamt 630 Lehrerinnen und Lehrer. Das sind zwar 135 weniger als im Vorjahr zur selben Zeit. Der Lehrkräftemangel an den Zürcher Schulen ist aber nach wie vor akut. Das führte in den letzten Monaten zu teilweise originellen Aktionen der Schulleitungen. Ende März warb die Primarschule Stadel mit einer «Guerilla-Veranstaltung» auf dem Campus der Pädagogischen Hochschule Zürich Lehrerinnen und Lehrer an. Die Schule konnte Anfang Jahr nur mit Mühe und Not sieben Stellen besetzen. Im laufenden Schuljahr kündigten aber wieder fünf Personen.

Die Zürcher Bildungsdirektion hat nun die im vergangenen Sommer ergriffenen Notmassnahmen verlängert. Per-





**Die Zürcher Bildungsdirektion hat die im vergangenen Sommer ergriffenen Notmassnahmen verlängert. Personen ohne Lehrdiplom sind weiterhin zugelassen.**

sonen ohne Lehrdiplom sind demnach weiterhin zugelassen. Letzte Woche fand im Kemptthaler «The Valley» ausserdem die erste kantonale Stellenmesse für Lehrpersonen statt.

Im Aargau sind gemäss Stellenportal aktuell noch 465 Stellen offen, und auch in Bern ist von einer «herausfordernden Stellenbesetzung» die Rede. Dort waren Anfang Mai knapp 500 unbefristete Stellen für Lehrpersonen ausgeschrieben. Der Berner Regierungsrat hat mit den Pädagogischen Hochschulen neue Angebote für Personen ohne Lehrdiplom geschaffen. In den Sommerferien findet zum Beispiel ein zweiwöchiges Camp statt, in dem sich die Quereinsteigenden mit den grundlegenden Fragestellungen des Lehrerberufs vertraut machen können.

Der Dachverband der Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH) zeigt sich wenig überrascht vom anhaltenden Lehrkräftemangel. [...] Seit Jahren fordert der LCH Massnahmen, um den Lehrerberuf attraktiver zu gestalten. Er kritisiert, die Kantone hätten den Schulen immer mehr Aufgaben übertragen, statt das Problem des Lehrernachwuchses an die Hand zu nehmen.

Der Mehraufwand macht auch Salome Studer zu schaffen. Die 49-Jährige ist seit 26 Jahren Lehrerin. Derzeit unterrichtet sie an der Primarschule Warth-Weiningen im Kanton Thurgau die Fächer Englisch, Französisch und Sport. Ihr Pensum beträgt 60 Prozent – allerdings nur auf dem Papier. Denn mit den vielen Zusatzaufgaben wie Sitzungen, Konventen und Weiterbildungen, die sie meistens in ihrer Freizeit besuchen müsse, komme sie auf ein Pensum von 75 Prozent.

Es heisse immer, die Zusatzaufgaben seien Teil des Berufsauftrags und könnten in den Ferien kompensiert werden, sagt Studer. Das sei aber gar nicht möglich, denn in der unterrichtsfreien Zeit stünden andere Arbeiten an: Prüfungen korrigieren, Lager und Schulreisen rekognoszieren, Standortgespräche vorbereiten, Klassenlisten schreiben, das nächste Quartal vorbereiten oder Material bestellen. «Leider gehen immer noch viele davon aus, dass wir dreizehn Wochen Ferien haben.»

Für Studer stellt auch die Heterogenität der Klassen ein Problem dar. «Wir unterrichten gleichzeitig kleine Könige, schwache, hochbegabte, hochsensible, bewegungsfreudige, Lernziel-angepasste, integrierte und ukrainische Kinder. Wir werden dieser Vielfalt und diesen Anforderungen nie gerecht», sagt sie. Dabei würde sie sich wünschen, für die Kinder und ihre Bedürfnisse mehr Zeit zu haben.

In den letzten Monaten wurde viel über die Vor- und Nachteile der integrativen Schule diskutiert. Der Ruf nach Kleinklassen wird schweizweit immer lauter. In Basel-Stadt fordert eine Initiative die Einführung von Förderklassen. Die Arbeit mit integrierten Kindern sei besonders herausfordernd, sagt Studer. Weil sie sich dauernd mit anderen Lehrpersonen, Fachlehrerinnen aus Heilpädagogik und Logopädie, Fachstellen und den Eltern absprechen müsse. Dennoch würden diese Kinder in vielen Fällen zu wenig oder falsch gefördert. «Integration kann sehr bereichernd sein – wir Lehrpersonen müssen aber die Möglichkeit haben, Stopp zu sagen, wenn es uns zu viel wird.»

# **Digitalisierung und Künstliche Intelligenz an der Schule:**

**Zwei Berichte aus der Praxis für die Praxis**









# «Digitale Transformation.SBL»

## Bericht eines Vaters und Lehrers

von Sascha Thommen, Sekundarlehrer und Mitglied des LVB-Kantonalvorstands



**Ab kommendem Schuljahr «beglückt» der Kanton unsere fünfköpfige Familie mit nicht weniger als sieben Endgeräten. Unsere drei Kinder werden ab August alle ihr persönliches iPad mit nach Hause bringen. Meine Frau und ich – beide unterrichten wir auf der Sekundarstufe I – erhalten zusätzlich zum Tablet nun auch noch ein MacBook. Geräte zuhause, zur Verfügung gestellt vom Kanton für Angestellte und Schülerinnen und Schüler – das war nicht immer so. Wie es zu dieser neuen Realität gekommen ist und welche Vor- und Nachteile ich als Lehrperson und Vater darin sehe, das möchte ich in diesem Artikel schildern.**

### Wie es begann ...

Wir schreiben das Jahr 1997. Ich starte meine Ausbildung zum Sekundarlehrer, zumindest beruflich bin auch ich ein Digital Native. Die ersten, minutiös geplanten Lektionen in den Praktika verfasse ich noch auf den knuffigen iMacs, die im Arbeitsraum meiner damaligen Schule zur Verfügung stehen.

Die Entwicklung der IT ist beschaulich, die fehlende Verfügbarkeit von Endgeräten und die horrenden Preise derselben beschränken den Einsatz in der Schule stark. Das Internet ist in Entstehung und weist geringe Netzkapazitäten auf. IT fristet ein Randdasein in der Schule.

### ... und weiterging

Knapp zehn Jahre später ermöglichen Informatikzimmer bereits einen im Ansatz digitalen Unterricht mit zumindest einer Halbklassse – auf freiwilliger Basis natürlich. Aus meinem Arbeitsalltag sind Computer nicht mehr wegzudenken, Drucker und Desktop stehen auch bei mir zuhause.

Die notwendige Flexibilität jedoch ermöglichen mir nur mobile Geräte.

Den damaligen iBooks aber bekommt das ständige Herumtransportieren nicht gut; im Schnitt machen sie nach drei Jahren schlapp. IT-Ausrüstung kostet meine Frau und mich viel Geld und noch viel mehr Zeit.

### Politische Weichenstellungen

2013 genehmigt der Regierungsrat eine einheitliche IT-Strategie Schulen (ITSS BL) im Kanton Basel-Landschaft<sup>1</sup> und 2014 startet IT Baselland das Projekt IT.SBL<sup>2</sup>. Die Rakete ist gezündet.

Weitere fünf Jahre später hat die Digitalisierung auch das Baselbieter Bildungssystem voll erfasst. Bereits kommen einzelne meiner Schülerinnen und Schüler für die Projektarbeit mit eigenen Laptops zur Schule. Neu streiten sich die IT-affinen Lehrpersonen nicht mehr um den Informatikraum, sondern um die endlich verfügbaren Klassensätze mobiler Geräte – und ja, tatsächlich (!) zahlt mir der Kanton mittlerweile jährlich 200 Fränkli Entschädigung für BYOD. Erste Pilotklassen haben mit «One-to-One»-Ausrüstung gestartet, Office 365 und der persönliche Zugang über den SBL-Account sind da und der Kanton verteilt iPads an interessierte Lehrpersonen.

### Pandemische Erscheinungen

2020, das erste Pandemiejahr, und ich bereue keine Sekunde, dass ich das volle Office-Paket mit Teams und Co. in meiner Klasse bereits eingesetzt habe. Den Umgang damit habe ich mir zeitintensiv selbst angeeignet, denn kantonale Weiterbildungsangebote dazu existieren noch immer nicht. Auch Classtime, ein digitales Prüfungsprogramm, welches ich mir privat angeschafft habe, leistet nun wertvolle Dienste.

Den Lockdown mit zwei Eltern und Lehrpersonen, hunderten Schülerinnen und Schülern an den Bildschirmen und drei eigenen zuhause wünsche ich mir nicht zurück, aber zumindest bezüglich Digitalisierung führt er nochmals zu einem Schub und bringt das Thema vollends aufs Tapet.

### «Zukunft Volksschule»

In die Gegenwart: Seit diesem Schuljahr amte ich als PICTS an meiner Schule, die Ausbildung dazu starte ich im kommenden August. Während ich mir mein gesamtes digitales Wissen bis anhin auf privater Basis angeeignet habe, zahlt sich nun zumindest dessen Weitergabe an Lehrpersonen

aus meinem Kollegium finanziell aus. Auch meine Weiterbildung und eine zeitliche Entlastung dafür sind dank dem Massnahmenpaket «Zukunft Volksschule» angemessen ressourciert.

Weiterbildungsangebote gibt es in der Zwischenzeit zuhauf und für alle Anspruchsgruppen. Damit diese Angebote sinnvoll genutzt werden können, muss allerdings vor allem bei Schulleitungen noch ein Umdenken in der Gestaltung des Berufsauftrages stattfinden.

### **LCH-Arbeitsgruppe und Handlungsfelder**

Ja, es hat sich in den vergangenen Jahren unglaublich viel verändert, mein Interesse an der Digitalisierung und eine grundsätzlich positive Einstellung dazu sind geblieben. Sicher auch deswegen habe ich mich als LVB-Vertreter des Zyklus 3 für die Mitarbeit in der LCH-Arbeitsgruppe «Digitale Transformation» zur Verfügung gestellt. Die Mitwirkung in der erweiterten Runde aus Lehrpersonen aller Stufen und Fachleuten aus Forschung und Lehre im Umfeld der Digitalisierung weitet meinen Blickwinkel auf die Thematik.

Was mein – sicherlich subjektiver – Rückblick auf die «Digitale Transformation.SBL» jedoch aufzeigt: Nach langen Jahren stetiger, aber sehr ge-

mächlicher Entwicklung brandet die Digitalisierung derzeit wuchtig an die Tore der «Guten Schule Baselland». Und wie meist (über)fordern Veränderungen das träge System erheblich, was da und dort zu Unschärfen und Handlungspotential führt. Auf einige dieser Handlungsfelder möchte ich nun im zweiten Teil noch zu sprechen kommen.

### **Infrastrukturelle Belange**

Beispiel Infrastruktur: An allen Sek I- und Sek II-Standorten ist mittlerweile eine grundsätzlich funktionierende und identische Infrastruktur installiert, der Support ist geklärt. Ärgerlich sind jedoch gerade in diesem Frühjahr vermehrt auftretende Probleme mit der Netzperformance.

Auf der Primarstufe ist die Situation noch weitaus heterogener. Projekte wie SAL zeigen hier Wege auf, dass zumindest im IT-Bereich eine kantonale Vereinheitlichung und Zentralisierung auch auf der Primarstufe zielführender sein könnte.

### **Hardware allein reicht nicht**

Beispiel Ausrüstung: «One-to-One» ist in Baselland auf Sek I und Sek II, vielerorts auch bereits in der Mittelstufe Realität. Die unmittelbare Ver-

fügbare digitaler Hilfsmittel und damit eine der Kernvoraussetzungen für gelingenden, digital gestützten

## **Der Nutzen der Geräte steht und fällt mit den im Unterricht eingesetzten Methoden und – vor allem! – dem unterrichtenden Personal, welches diese Prozesse steuert.**

Unterricht wäre also gegeben. Auch den Lehrpersonen bietet sich mittlerweile eine breite Palette von Möglichkeiten, wie sie sich ausrüsten (lassen). Die Zeiten teurer, privater Investitionen in eine taugliche IT-Ausrüstung sind vorbei.

Aber es ist nicht damit getan, Computer oder Tablets zu verteilen. Der Nutzen der Geräte steht und fällt mit den im Unterricht eingesetzten Lehr- und Lernmethoden und – vor allem! – dem unterrichtenden Personal, welches diese Prozesse steuert. Letzteren Aspekt hat man meines Erachtens in unserem Kanton entweder verschlafen oder zu spät mitgeplant.

### **Herausforderung Weiterbildungen**

Beispiel Weiterbildung: Lehrpersonen müssen gegenüber ihren Schülerin-

**Nach langen Jahren stetiger, aber sehr gemächlicher Entwicklung brandet die Digitalisierung derzeit wuchtig an die Tore der Guten Schule Baselland.**

nen und Schülern über einen fachlichen Vorsprung verfügen. Dieses notwendige Gefüge ist im Umgang mit und bei der Anwendung von digitalen Medien oft nicht gegeben. In der «Handreichung PICTS»<sup>3</sup> skizziert der

### **Der fortwährende Weiterbildungsbedarf bedarf einer Verankerung im Berufsauftrag, wo stattdessen andere Zeitfresser zu eliminieren sind.**

Kanton, dass die Sekundarschulen bis 2026 und Primarschulen bis 2027 über umgesetzte Konzepte verfügen sollen, welche die Weiterbildung und den Support des unterrichtenden Personals sicherstellen. Ein sportliches Vorhaben – und was danach kommt und wie das dann finanziert werden soll, ist (noch) unklar.

Die für die laufende Umsetzung vorgesehenen Weiterbildungsmodule für PICTS, Multiplikatoren/-innen und für das Fach «Medien & Informatik» werden aus dem Topf des Massnahmenpakets «Zukunft Volksschule» gespiesen. Diese Weiterbildungen sind grundsätzlich vorbildlich resourciert und stellen Mittel für Stellvertretungs- und Entlastungsstunden bereit.

Leider erweist sich die damit verbundene Administration aufgrund von Kontingenten bei den Ausbildungsplätzen bis jetzt jedoch als sehr träge, was mitunter dazu führt, dass Lehrpersonen, welche eigentlich motiviert und geeignet wären, bezüglich Ausbildungsstart über Monate hingehalten werden oder aber sehr kurzfristig Plätze für zeitintensive Ausbildungen angeboten erhalten. Auch berichten mir Personen, welche diese Ausbildungen bereits durchlaufen, dass deren Gehalt teilweise lamentabel und praxisfern sei.

**Höchst heterogene Kompetenzen**  
Der Wissensstand in den Kollegien ist sehr heterogen, das zeigen mir auch

meine bisherigen Erfahrungen als PICTS. Dadurch wird die Ausrüstung teilweise gar nicht erst eingesetzt. Daraus wird sich nachhaltig nur etwas ändern, wenn es gelingt, den teilweise grossen und vor allem fortwährenden Weiterbildungsbedarf der Basis im Berufsauftrag zu verankern und dafür andere Zeitfresser zu eliminieren.

Meine Erfahrungen als Vater von drei schulpflichtigen Kindern wiederum zeigen mir, dass man digitale Lernbegleiter auch völlig sinnfrei einsetzen kann. Ob das nun an fehlender Weiterbildung oder einer problematischen Medien-Selbstkompetenz der verantwortlichen Lehrperson liegt – die Resultate sind verheerend. Wenn wir besser werden wollen, gilt es hier genauer hinzuschauen.

### **Nutzungszeit und elterliche Rechte**

Beispiel Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten: Die Verwendung digitaler Geräte birgt Risiken. Gesundheitliche und soziale Beeinträchtigungen infolge übermässiger Bildschirmzeit und grosses Ablenkungspotential durch das offene Internet, Handys und Co. lassen grüssen. Es darf nicht sein, dass wir mit einem schulisch verordneten Gerät diesen Trend noch verstärken.

Dadurch, dass wir unseren Schülerinnen und Schülern einen digitalen Lernbegleiter mitgeben und erwarten, dass dieser zuhause ebenfalls genutzt wird, greift die Schule auch in Regeln und Gepflogenheiten von Familien ein. Je mehr Lehrpersonen ihren Unterricht und damit auch die Hausaufgaben vom Einsatz des Gerätes abhängig machen, desto grösser ist das Konfliktpotential, das sich daraus ergibt. Der Kanton stellt Eltern zwar eine App zur Kontrolle zur Verfügung, diese hat aber Limiten und beim Kanton ist man aus Kostengründen nicht gewillt nachzubessern.

### **Standards definieren**

Zurück in die Schule: Es bedarf dringend gemeinsamer Nutzungsregeln. Bis wann und über welche Kanäle kommunizieren wir mit unseren Lernenden? Wie hoch ist deren tägliche Bildschirmzeit und wie viel davon tragen wir als Schule bei? Wie steht es um die Verteilung digitaler Aufträge über einen ganzen Schultag?

Die Klärung solcher Fragen überlässt man beim Kanton gerne der Teilautonomie der einzelnen Schulen, obwohl man über die Nutzungsdaten verfügen müsste und damit sehr wohl in der Lage wäre, nicht nur gegen missbräuchliche, sondern auch problematische Nutzung vorzugehen.

### **Schulische Grundlagen und Altersgerechtigkeit**

Um ein Vielfaches komplexer wird die Thematik, wenn es darum geht, was die digitalen Medien inhaltlich übermitteln. Und ich spreche hier nicht einmal problematische Inhalte an, welche durch den installierten Filter gelangen oder all den sinnfreien Müll, für den es leider schlicht keinen Filter gibt. Nein, der Einsatz von digitalen Lernbegleitern birgt die Gefahr, dass durch die ständige Verfügbarkeit einer schier unendlichen Fülle von Wissen der Blick und die Muse für das Einfache, der Fokus auf die

### **Ich plädiere insbesondere betreffend Basis- und Unterstufe vehement dafür, den Einsatz digitaler Lernbegleiter nochmals zu überdenken.**

Grundlagen noch mehr verloren geht, als dies vor dem Hintergrund überladener Lehrpläne heute schon droht.

Ich plädiere daher – auch als «böser» Papi, der seinen Kindern das eigene Smartphone erst mit 12 Jahren erlaubt – insbesondere betreffend Basis- und Unterstufe vehement dafür, den Einsatz digitaler Lernbegleiter nochmals zu überdenken.



Es bedarf dringend gemeinsamer Nutzungsregeln für alle Schulen hinsichtlich Bildschirmzeit, Erreichbarkeit usw.



© vita – stock.adobe.com

### Fazit und Ausblick

Abschliessend lässt sich die Digitalisierung@SBL wohl in etwa so zusammenfassen: Der Kanton Baselland ist in den vergangenen fünf Jahren den Weg über eine Ausrüstungs-Offensive gegangen, um die schulische Digitalisierung voranzubringen. Damit wir in weiteren fünf Jahren von einer erfolgreichen Digitalisierung sprechen können und das Pendel nicht wie bei anderen Grossprojekten plötzlich zu-

rückschlägt, bedarf es nun Nachbesserungen in den oben thematisierten Bereichen.

Zum Schluss zurück zur bevorstehenden Geräteflut in meiner Familie: Ich blicke ihr mit gemischten Gefühlen entgegen. Ich sehe die Vorteile der digitalisierten Welt und vertrete diese in vielen Bereichen auch als Vorbild für meine Kinder. Ich verstehe das berechtigzte Anliegen meiner Kinder, an

dieser Welt teilhaben zu wollen und führe mir gleichzeitig vor Augen, wie viel Zeit und Nerven meine Frau und ich in diese Auseinandersetzung stecken und wie sehr dies bisweilen das Familienleben belastet. Hier wünschte ich mir mehr Unterstützung seitens der Schule und ich hoffe, dass es mir persönlich gelingen wird, diese väterlichen Erfahrungen gewinnbringend in mein Wirken als Lehrer einzubringen.

<sup>1</sup> <https://www.baselland.ch/politik-und-behorden/direktionen/bildungs-kultur-und-sportdirektion/medienmitteilungen/einheitliche-it-strategie-fur-die-schulen>

<sup>2</sup> [https://lvb.ch/docs/magazin/2016-2017/03\\_Februar\\_2017/24\\_IT-SBL-SAL-BYOD-Fragen-Antworten-Informatikzeitalter-an-Schule\\_LVB\\_1617-03.pdf](https://lvb.ch/docs/magazin/2016-2017/03_Februar_2017/24_IT-SBL-SAL-BYOD-Fragen-Antworten-Informatikzeitalter-an-Schule_LVB_1617-03.pdf)

<sup>3</sup> [www.baselland.ch/politik-und-behorden/direktionen/bildungs-kultur-und-sportdirektion/bildung/amt-fuer-volksschulen/umsetzung-zukunft.vs/handreichungen-portfolio-unterstuetzungen-6/20220316-zvs-handreichung-picts.pdf/@@download/file/20220316%20ZVS%20Handreichung%20Picts.pdf](http://www.baselland.ch/politik-und-behorden/direktionen/bildungs-kultur-und-sportdirektion/bildung/amt-fuer-volksschulen/umsetzung-zukunft.vs/handreichungen-portfolio-unterstuetzungen-6/20220316-zvs-handreichung-picts.pdf/@@download/file/20220316%20ZVS%20Handreichung%20Picts.pdf)

# Von DeepL zu ChatGPT

## Erfahrungen mit KI-Tools aus Sicht einer Fremdsprachenlehrerin

von Filomena Montemarano, Gymnasiallehrerin für Französisch und Italienisch, Dozentin für Fachdidaktik an der PH FHNW und der PH St. Gallen, Lehrmittelautorin («Tocca a te!») und LVB-Mitglied



**«The development of AI [Artificial Intelligence] is as fundamental as the creation of the microprocessor, the personal computer, the Internet, and the mobile phone. It will change the way people work, learn, travel, get health care, and communicate with each other.»**

Bill Gates, Blog GatesNotes, 21. März 2023

### Von ersten Übersetzungstools zum Deep Learning

Als die ersten Übersetzungstools und Erfahrungen mit ChatGPT unsere Schulen erreichten, waren die Fremdsprachenlehrpersonen nicht sonderlich überrascht, da bereits vor der Pandemie, aber vor allem während des Distanzunterrichts, verschiedene maschinelle Übersetzungstools wie Google Translate oder DeepL im Schüleralltag Einzug gehalten hatten. Wie beim Chatbot GPT (Generative Pre-trained Transformer) basierten auch die Übersetzungsmaschinen auf immens grossen, neuronal angelegten Datenbanken, welche Deep Learning ermöglichen und somit eine ganz neue Textqualität erreichen können. Anstatt die Sätze Wort für Wort zu übersetzen, nimmt z.B. DeepL muttersprachliche Textbausteine als Modell und setzt sie zu einem flüssigen und grammatikalisch korrekten Text in der gewünschten Fremdsprache zusammen. Das Tool bedient sich also bei sprachlich perfekt formulierten Texten und generiert daraus eine Übersetzung in demselben perfekten Stil.

Die Auswirkungen dieser maschinellen Übersetzungstools auf den Unterricht liessen nicht lange auf sich warten: Plötzlich wurden Zusammenfassungen, Aufsätze und jegliche Art schriftlicher Hausaufgaben auf einem solch perfekten Sprachniveau eingereicht, das die Lernenden ohne Sprachaufenthalt nicht einmal ansatzweise hätten erreichen können. Da die fremdsprachigen Texte direkt online generiert wurden, gab es keine Quelle zum Nachverfolgen, geschweige denn einen möglichen Plagiatsnachweis. Der Frust unter den Fremdsprachenlehrpersonen war gross und es häuften sich Bemerkungen darüber, ob der Aufwand, in der Schule eine Fremdsprache über so viele Jahre mühsam zu erlernen, noch sinnvoll sei, da die neuen Apps qualitativ höhere Resultate ohne jeglichen Aufwand generieren konnten.

### Einfluss auf den Fremdsprachenunterricht

Die Panikmacherei war jedoch unnötig, denn der Fremdsprachenunterricht bleibt wichtig wie eh und je.

Er hat sich aber gewandelt hin zur Handlungs- und Kompetenzorientierung. Es sind auf der gymnasialen Stufe neue (kreativere und komplexere) Text- und Prüfungsformen entstanden, welche mehr als deklaratives Wissen und Grammatikformen in den Schülerprodukten evaluieren. Denn auch mit den neuen digitalen Tools müssen viele Faktoren miteinbezogen werden: der Adressat, der Inhalt, das Genre, die Zweideutigkeiten, die verlässlichen Quellen und der Wahrheitsgehalt, kurz: Kontext und Media Literacy. So wie bei anderen Hilfsmitteln auch (Taschenrechner, Internet), muss man ziemlich genau wissen, was man sucht, um die richtige Information zu finden, um das erworbene Wissen zu integrieren und es danach auf seine Richtigkeit hin zu prüfen.

Unterdessen haben wir bereits gelernt, DeepL für unsere Zwecke zu nutzen und auch die Schüler:innen haben gemerkt, dass die eleganten Formulierungen und die schöne Sprache den Inhalt nicht ersetzen können, dass der unangebrachte Sprach-

stil an den Kontext angepasst werden muss und dass es nicht sinnvoll ist, die Lernphasen zu umgehen und unpräzise Texte in die Maschine einzutippen. Auch verliert man viel zu viel Zeit, wenn mittelmässige Resultate von ChatGPT an eine spezifische und kontextgebundene Aufgabe aus dem eigenen Unterricht angepasst werden müssen. Die Lernenden merken, dass sie für wirklich gute Resultate viel Energie ins Pre-Editing und Post-Editing investieren müssen, und vor allem, dass sie Lerngelegenheiten verpassen, wenn sie sich mit der Materie zu wenig auseinandersetzen und einfach die vorgeschlagene Antwort der KI unreflektiert übernehmen.

DeepL & Co. haben im Fremdsprachenunterricht weitreichende Spuren hinterlassen. Die Lehrpersonen können nicht mehr wie sonst ihren Unterricht auf der Fehleranalyse aufbauen, da schriftliche Arbeiten nicht immer von den Lernenden selbst stammen. Wozu soll die Lehrperson ein Feedback zu einem KI-generierten, formal perfekten Text abgeben? Was ist der Lerneffekt für die Schüler:innen? Deshalb sind komplexere Aufgabenformen entstanden, welche, wie weiter oben erwähnt, die Handlungskompetenz messen und den Kontext sowie die (Media) Literacy im Fokus haben: schriftliche und mündliche Sprachmittlungen (nicht reine Übersetzungen); anspruchsvollere digitale Produkte wie Podcast, Erklärvideo, Wiki oder Concept Maps; mündliche Präsentationen, gefolgt von Kolloquien. Die Vielfalt der Aufgaben hat klar zugenommen und auch die Motivation der Lernenden, welche die Fremdsprache in realitätsnahen Kontexten nutzen lernen.

### Möglichkeiten von ChatGPT

Dank der Gratisversion von ChatGPT 3 (unterdessen ChatGPT 3.5) sind Künstliche Intelligenz und Deep Learning nun auch in den anderen Fächern der Geistes- und Sozialwissenschaften angekommen. Mit einem simplen «Prompt» (Anfrage) lassen sich innerhalb von Sekunden blumige Texte in perfekter Sprache generieren, welche nach Belieben erweitert oder verein-

facht werden können. Dabei gibt uns der Chatbot das Gefühl, intelligent interagieren zu können, da sich die Maschine wie bei einem echten menschlichen Gespräch den gesamten Ge-

sprächsverlauf merken kann und sich bei jeder weiteren Anfrage auf Vorheriges bezieht. Zudem erscheinen die «Token» (Satzbausteine) auf dem Bildschirm wie von Geisterhänden ge-

## Strategien im Umgang mit Chatbots und KI im Unterricht

1. Chatbots im Unterricht sinnvoll integrieren und kritisch thematisieren. Mit den Lernenden das Prompten üben (Pre-Editing und auch Post-Editing) und die Grenzen der Chatbots ausloten. Die generierten Texte nach Qualitätsmerkmalen analysieren (Quellen, Kontext, Präzision, Relevanz usw.).
2. Mit den Schüler:innen klare Regeln aufstellen. Die Lernenden wissen, wie und weshalb sie KI-generierte Textblöcke in ihren Produkten als Quelle markieren müssen (auch solche von Übersetzungstools) und üben eine kritische Distanz zu fixfertigen, eleganten Formulierungen.
3. Neue Prüfungsformate entwickeln und Bewertungsraster überdenken: weg von reinen Reproduktionsaufgaben, hin zu einer neuen Aufgabenkultur. Hier einige erste Vorschläge:
  - Vorträge in der Fremdsprache immer durch ein Kolloquium ergänzen, wo das Verständnis und die Vertiefung mit dem Thema geprüft werden kann, ebenso der Lernfortschritt und Umgang mit neuem (thematischem) Vokabular.
  - Nicht nur reine Übersetzungen verlangen, sondern Sprachmittlungen, bei denen der Kontext (Adressat, kultureller Hintergrund) miteinbezogen und deshalb in Inhalt und Sprachstil erkennbar werden muss.
  - Bei Matur- und anderen individuellen Vertiefungsarbeiten mindestens dreiteiliges Bewertungsraster vorsehen (Produkt, Prozess, Kolloquium). Durch eine regelmässige Begleitung bei der Fragestellung, bei der Ideenfindung und beim Schreibprozess soll der Missbrauch minimiert werden.
  - Komplexere Lernaufgaben verlangen, auch solche, die mit mehreren digitalen Tools verknüpft werden müssen (Lernjournal, Concept Map, Präsentation).
  - Vermehrt mündliche Prüfungen abhalten. Es ist jedoch illusorisch, nur noch mündliche Leistungen zu evaluieren, da das Schreiben eine wichtige basale Kompetenz in unserer Gesellschaft ist und für Lehre und Forschung unabdingbar bleibt. Auch wäre eine solche Lösung schlicht nicht umsetzbar, da zu zeitraubend (z.B. Semesterprüfungen an der Uni).
4. Selber ausprobieren (und neue Erkenntnisse in der Fachschaft teilen): die neuen Möglichkeiten ausprobieren und bei schriftlichen Aufgaben zuerst schauen, welche Produkte mit den KI-Tools möglich sind, um dann die Aufgaben anzupassen oder zu verändern.



tippt, als ob man der Maschine beim Denken zuschauen würde. Tatsächlich generiert der Chatbot lediglich statistisch häufig beieinanderstehende Wortfolgen, so wie er sie in den riesigen Datenbanken vorfindet.

Die KI denkt nicht selbständig, sondern analysiert und synthetisiert die eingelesenen Trainingsdaten und gibt die am meisten verknüpften Resultate wieder (die Gratisversion von ChatGPT sogar nur mit Internetdaten bis 2021). So ist es verständlich, dass immer das mittelmässigste Resultat erzeugt wird, jenes nämlich, welches im Zusammenhang mit der eingegebenen Anfrage am wahrscheinlichsten existieren könnte.

Unterdessen sind weitere KI-Suchmaschinen auf dem Markt, welche ihre Informationen auch im Internet beziehen (Bing von Microsoft, Bard von Google, Ernie) und bereits wird KI in Apps integriert (Siri, Alexa, Spotify, Uber) und liefert ausser Texten auch Codes, Videos, Musik, Bilder (Midjourney, DALL-E, crayon) oder auch ganze Bibliografien (elicit.org) und weiterführende Fragestellungen mit genauen Quellenangaben (perplexity.ai). Die Anwendungs- und Verknüpfungsmöglichkeiten werden täglich mehr und nehmen uns die lästigen Routinearbeiten im Alltag ab (Mails, Protokolle, Tabellen, Forschungsberichte).

ChatGPT ist dort stark, wo es darum geht, Texte zu generieren: Das Tool kann zusammenfassen, vereinfachen, genrespezifisch schreiben und Schreibstile kopieren, Rollenspiele imitieren, Fragen aus einem Text extrapolieren, typische Lehrmittelaufgaben generieren (Lückentexte, Vokabellisten, Verständnis- und Prüfungsfragen, Multiple Choice) sowie Brainstorming simulieren und Pro-Contra Argumente auflisten. Unsere Schüler:innen und Studierenden nutzen ChatGPT vor allem als Ideensammlung, als Lese- oder Lernhilfe (Zusammenfassungen, Prüfungsfragen, Prüfungsgespräche im Rollenspiel) oder als Korrektur- und Stilassistent bei schriftlichen Arbeiten.

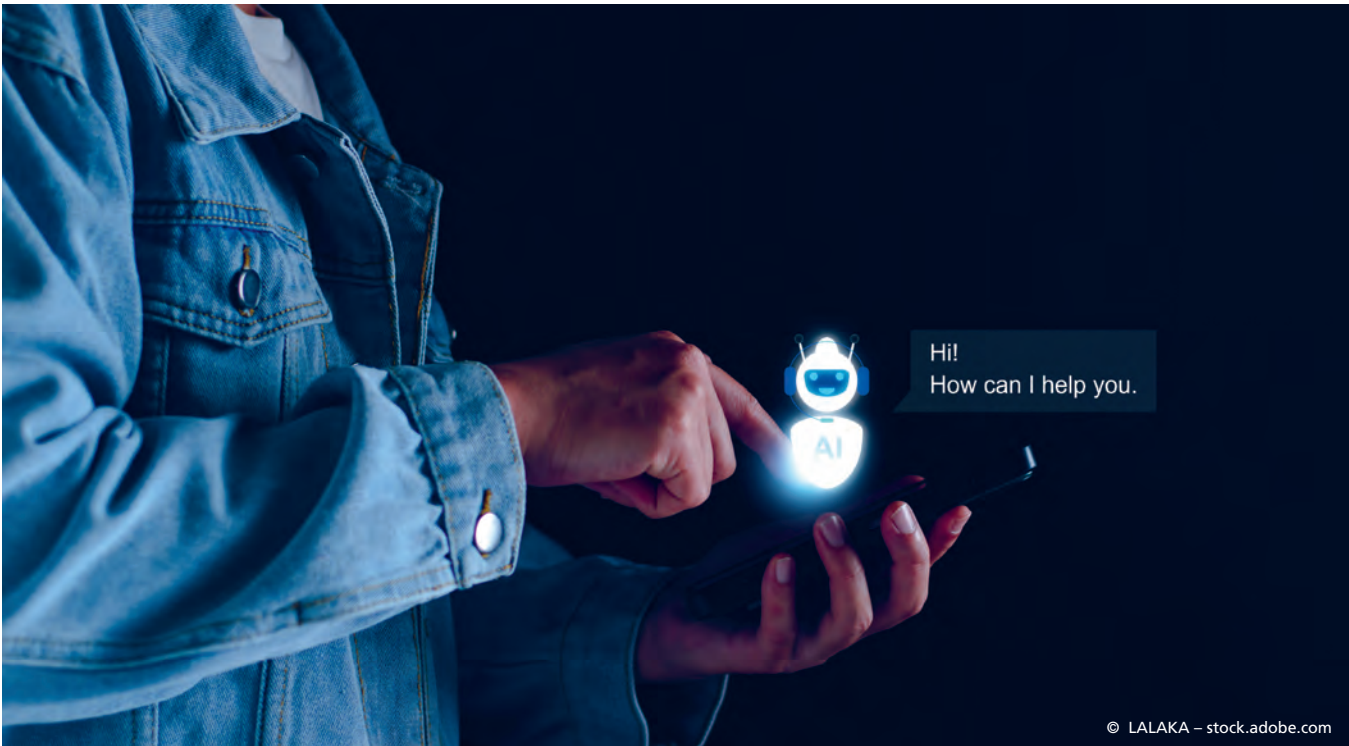
### **ChatGPT als Lehrperson nutzen**

Aber auch die Lehrpersonen können für ihren Unterricht vom Schreibassistenten profitieren: eine Theorie oder eine Textpassage vereinfachen oder kurz erklären lassen, Beispielsätze erfinden mit einer bestimmten Verbform, differenzierte Aufgabenstellungen ausformulieren usw. Der Chatbot kann ebenso als Korrekturasistent (mit Bewertungskriterien) genutzt werden und Teile des Feedbacks an die Lernenden übernehmen. Die KI

hilft auch dabei, Sprachspiele zu erfinden (Taboo, Rollenspiele) oder erstellt die gesamte Projektplanung mit Lernzielen, Zeitplan und Bewertungsvorschlägen. Die Einsatzmöglichkeiten sind je nach Fach verschieden und es gilt, diese vorher selbst auszuloten, um mögliche KI-generierte Schülerprodukte in der Bewertung schon voranzuplanen und die Aufgabenstellung dementsprechend zu verändern oder komplexer zu gestalten.

### **Einsatzmöglichkeiten von KI und Chatbots im Sprachunterricht**

- Die Schüler:innen gegen die KI antreten lassen, z.B. für literarische Analysen, Sprachmittlung oder Interpretation: Welcher Text geht besser auf den Inhalt und den geschichtlichen Hintergrund ein? Welche Analyse ist kreativer und eröffnet neue Gedankengänge?
- Mit der Klasse über die Qualität von Texten diskutieren: Wie unterscheidet sich ein mittelmässiger von einem qualitativ guten Text? Kann eine glänzende Oberfläche den Inhalt ersetzen?
- Chatbot als Lernpartner bei Prüfungsvorbereitungen nutzen: Prüfungsfragen erstellen lassen und Antworten verfassen, danach mit jenen des Chatbots vergleichen.
- Grammatik/Theorie erklären und passende Beispielsätze oder Lernkontrollen generieren lassen.
- Chatbot für Rollenspiele nutzen, um Dialoge einzuüben. Allerdings kennt die KI momentan noch nicht die GER-Sprachniveaus und formuliert meist zu perfekt resp. zu schwierig für die Lernenden mit Niveau A2 oder B1.
- Aufsätze korrigieren und bewerten lassen (auch das Kriterienraster eingeben) und die eigene Korrektur mit jener des Chatbots vergleichen: Welches Feedback ist in welcher Phase nützlicher für den Schreibprozess? Wie lassen sich die unterschiedlichen Korrekturen erklären?
- Schreibstil, Aussprache, Vokabular durch ChatGPT korrigieren und kommentieren lassen: Die Schüler:innen verbessern den Text nach den Anweisungen der Maschine.
- Präzises Prompting einüben: z.B. mehrere Anfragen zeitversetzt mit demselben Prompt starten und vergleichen. Variante: verschieden formulierte Anfragen zu demselben Thema gegeneinander abwägen.
- Gute Fragestellungen üben: die Antworten verschiedener Chatbots vergleichen (ChatGPT, perplexity.ai, Bing), die bessere Fragestellung wählen und die Auswahl rechtfertigen.



© LALAKA – stock.adobe.com

Als Instrument für den inklusiven Unterricht ist ChatGPT unschlagbar: Geduldig erklärt das Tool wieder und wieder die problematischen Textstellen, zeigt Schritt für Schritt den Lösungsweg an, vereinfacht die schwierige Theorie oder die sprachlich zu komplexen Fragestellungen. Dank dieser Hilfestellungen können auch Lernende mit Lernschwächen oder ungenügenden Sprachkenntnissen im Lernprozess unterstützt werden. Maschine und Lehrperson können in einer solchen individualisierten Lernbegleitung quasi «Hand in Hand» arbeiten. Interessanterweise geben die Lernenden in Umfragen an, dass sie einerseits das zeitnahe Feedback der KI schätzen, jedoch möchten sie keinesfalls einzig und allein durch eine Maschine beurteilt werden. Sie empfinden die Aussagen als zu generalisierend und ohne Bezug zu ihrer Person oder zum Kontext – also genau dieselbe Kritik, welche wir gegenüber KI-generierten schriftlichen Erzeugnissen haben. Hier treffen sich die Einschätzungen der Lernenden mit jenen der Lehrenden.

### Grenzen von ChatGPT

Die KI hat keinen wirklichen Bezug zur physischen respektive physikalischen

Realität, ihr Weltwissen besteht aus Wortblöcken und nicht aus echten Erfahrungen und Beziehungen. Deshalb kann weder DeepL noch ChatGPT auf den Kontext eingehen, kennt weder Pragmatik oder Empathie, noch kann sie Mehrdeutigkeiten interpretieren oder übersetzen. Ja, man könnte sagen, dass dem Tool ein gewisses Mass an gesundem Menschenverstand fehlt, um in spezifischen Situationen adäquat zu reagieren.

Zudem ist ChatGPT so trainiert, dass es, ungeachtet der Richtigkeit des Resultats, wortreich und enthusiastisch zu allem eine Antwort liefert. Deswegen ist es unumgänglich, beim Prompten nebst den klaren Instruktionen auch immer genug Informationen zur Situation anzugeben sowie zur Rolle, die die Maschine in ihrer Antwort einnehmen soll. Ansonsten besteht die Gefahr, dass der Chatbot «halluziniert», d.h. dass er aus Wortblöcken eine virtuelle (oder falsche) Wahrheit generiert.

### Berechtigtes Unbehagen

Die allgemeine Angst vor der Maschine ist teilweise berechtigt. Wenn wir nicht wissen, mit welchen Daten eine KI gefüttert wurde und keine Trans-

parenz im Umgang mit diesen Daten gewährleistet wird, dann kann die Maschine dubiose oder klischeehafte Inhalte reproduzieren und so wichtige Entscheidungen beeinflussen, z.B. bei der medizinischen Versorgung, Gerichtsurteilen, Bewerbungen usw. Und obwohl ChatGPT durch OpenAI auf einen extrem höflichen Output programmiert wurde, mit Leitplanken der Political Correctness, so gibt es keine Garantie, dass die KI-Tools nicht diskriminierende Allgemeinplätze reproduzieren.

Auch die Gefahr von Deep Fakes ist real: Es wird eine immer grössere Herausforderung, dies alles zu überschauen und zu durchschauen. Wer kann dann noch sagen, ob ein Foto echt ist oder ob die Stimme der Freundin computererzeugt ist? Wenn ein Mail in einem uns bekannten Soziolekt geschrieben wurde, erweckt dies unser Vertrauen und öffnet die Pforten für Betrug und Verschwörungstheorien. Bereits jetzt verunsichern und verstören uns erste KI-generierte Videos und Bilder in hyperrealistischer Optik und nur der gesunde Menschenverstand und unsere Erfahrung mit der realen Welt entlarven diese Produkte noch als Deep Fakes.

## **Konsequenzen für Schulen, Unterricht und Prüfungen**

Wie sollen Bildungsinstitute damit umgehen, dass schriftliche Hausarbeiten und Projektarbeiten nun auch ohne Eigenleistung und mit wenig Aufwand abgegeben werden können? Der Ruf nach Verboten ist eine verständliche, jedoch nicht zielführende Reaktion, da sich technische Innovationen weder stoppen noch umgehen lassen. Auch die Plagiats-erkennung (mit oder ohne digitales Wasserzeichen) gestaltet sich äusserst schwierig und laufend werden neue Tools entwickelt, die diese Kontrollmechanismen umgehen können. Einige Bildungsinstitute setzen bei digitalen Prüfungen auf erhöhte Überwachung, andere sperren gewisse Seiten. Jedoch wird die KI bald in allen Suchmaschinen integriert sein und täglich entstehen neue, auf Deep Learning basierte Apps und Anwendungen.

ChatGPT und DeepL werden unsere Schule nicht umstürzen, aber wir werden diese Tools mit der Zeit in den Unterricht integrieren und unsere Ar-

beitsmethoden an die neuen Begebenheiten anpassen müssen. Zu unserem Bildungsauftrag gehört, dass wir unsere Schüler:innen auf das Studium und auf die Arbeitswelt vorbereiten, wo solche KI-Tools zum Standard gehören werden. Gleichzeitig sollen sie aber lernen, diese Technologien kritisch zu betrachten und sinnvoll einzusetzen.

Darum werden wir weiterhin die basalen Kompetenzen trainieren, trotz Textgeneratoren, Übersetzungstools, trotz Wikipedia, Taschenrechner oder anderer Hilfsmittel. Der Chatbot kann die Formulierungen zum Teil übernehmen, Gedanken und Ideen werden jedoch vom Menschen geliefert. Bei individuellen Vertiefungsarbeiten (Maturarbeiten) richtet sich der Fokus nun auf die Ideenfindung, den Lösungsweg und den Schreibprozess, also auf die kritische Auseinandersetzung mit einer komplexen Fragestellung, anstatt vor allem auf das fertige schriftliche Produkt. Die Zusammenarbeit von Mensch und Maschine lässt komplexere Aufgaben zu,

welche man früher so nie hätte lösen können. Und auch die ganze Prüfungsproblematik wird überdacht. Wer weiss: Vielleicht verzichten wir in Zukunft auf die eine oder andere «rein formelle» Schreibübung und konzentrieren uns auf die Sinnhaftigkeit, die Prüfung des Inhalts und die Eigenleistung?

Auch der Lehrplan 21 mit der Kompetenzorientierung hat den Fremdsprachenunterricht massgeblich verändert, weg von reproduziertem Wissen, hin zu produktivem, kreativem, kollaborativem Arbeiten und konkreten Anwendungen. Dank DeepL wurden bestimmte Prüfungen durch Lerntagebücher und Portfolios ersetzt. Nun ermöglichen auch ChatGPT und Co. neue Prüfungsformate, in denen nicht die Form allein massgeblich ist für die Evaluation, sondern die Kompetenz und die Lernprogression. Die Chatbots sollen nicht das Denken übernehmen, sondern beim Denken helfen.

### **Links zum Ausprobieren (nur zum Teil als Gratisversion verfügbar)**

#### **Textgeneratoren:**

- ChatGPT3
- ChatGPT4 (OpenAi)
- Bing (Microsoft)
- Bard (Google)

#### **Bildergeneratoren:**

- DALL-E
- Crayon
- Midjourney

#### **Quellenrecherche:**

- Elicit.org

#### **Schreibassistent:**

- DeepL Write (Beta-Version)
- YouWrite

#### **Fragestellungen:**

- perplexity.ai



## Perle 2: «Es braucht Lehrer, die für ihre Aufgabe brennen»

**Wo:** Tages-Anzeiger

**Wer:** Unterstufenlehrer Max Slongo, interviewt von Andreas Minder

**Wann:** 13. Mai 2023

«Für mich ist die Unterstufe die spannendste Stufe. In unserem Beruf geht es immer um die Beziehung zum Kind. In der Unterstufe ist der Kontakt mit den Schülerinnen und Schülern toll. Sie sind noch sehr Kind und haben noch ein magisches Denken. Aber man kann mit ihnen auch auf eine Metaebene gehen.

Sie glauben noch an den Samichlaus, wissen aber eigentlich schon, dass es ihn nicht gibt. Das existiert nebeneinander und das ist wahnsinnig schön. Inhaltlich passiert auch viel auf der Unterstufe. Die Kinder lernen lesen, schreiben und rechnen, aber auch überfachliche Fähigkeiten: Wie geht man mit Problemen um, wie bewältigt man Konflikte? Das braucht man ein Leben lang. [...] Es ist eine schöne Aufgabe, den Kindern diese Werkzeuge in die Hand zu geben. Dazu kommt, dass das Lernen bei uns noch sehr spielerisch geschieht. [...]

Eine These besagt, dass genau dieses Spielerisch-Kindliche die Männer weniger anspricht. Ein anderer Erklärungsansatz ist, dass der Beruf für Frauen besonders attraktiv ist, weil er sich sehr gut mit Teilzeitarbeit vereinbaren lässt. Für Männer, die das klassische Familienmodell im Kopf haben, hingegen nicht: Man wird nicht reich und weil der Beruf in den letzten Jahrzehnten stark an Wertschätzung eingebüsst hat, hat er auch nicht genug Prestige für jemanden, der Karriere machen will. Es kann auch eine Rolle spielen, dass männliche Lehrpersonen bezüglich der physischen Nähe zu den Kindern viel kritischer beobachtet werden als ihre Kolleginnen. Das Damoklesschwert des Missbrauchsvorwurfs schwebt über ihnen. Aber das ist nicht ein wichtiger Beweggrund bei der Berufswahl.

Man weiss vom Berufswahlprozess, dass sich Schüler eher gegen einen Beruf entscheiden, wenn sie erfahren, dass er fast nur von Frauen ausgeübt wird. Ich habe das selbst an der Pädagogischen Hochschule gesehen, als es um den Entscheid Unterstufe oder Mittelstufe ging. Die meisten Kollegen wählten die Mittelstufe, weil es dort noch ein paar andere Männer gab.

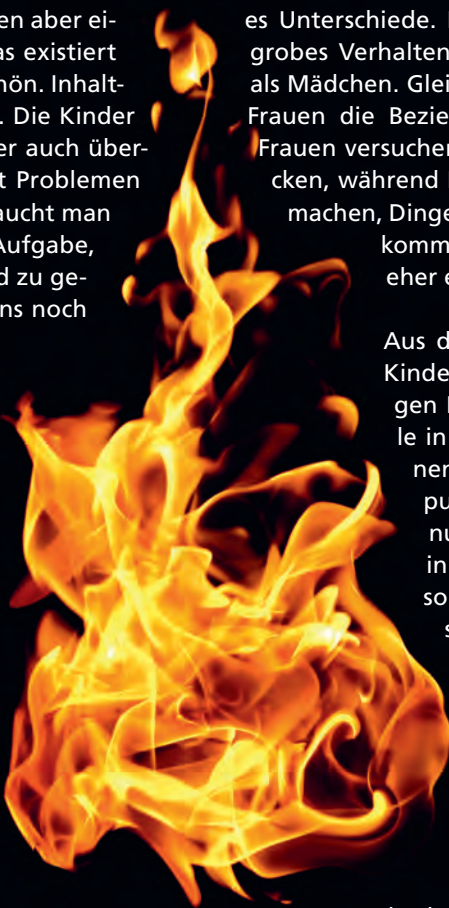
Wir haben es gut im Team. Wir sind rund 50 Lehrpersonen, vier davon sind Männer, auf der Unterstufe sind wir zwei. Einem Team tut es gut, wenn beide Geschlechter vertreten sind, weil so mehr Ideen und andere Perspektiven und Herangehensweisen reinkommen.

Im Verhalten und im Lernen von Mädchen und Buben gibt es Unterschiede. Buben zeigen zum Beispiel ein eher grobes Verhalten, sie raufen und kämpfen viel mehr als Mädchen. Gleichzeitig weiss man, dass Männer und Frauen die Beziehung zu Kindern anders gestalten. Frauen versuchen anzuregen und die Neugier zu wecken, während Männer eher mal etwas Aufregendes machen, Dinge unternehmen, die Mut brauchen. Sie kommen damit den Bedürfnissen der Buben eher entgegen.

Aus der Väterforschung ist bekannt, dass Kinder, die mit solchen abenteuerlustigen Männern aufgewachsen sind, Vorteile in der Entwicklung exekutiver Funktionen haben. Dazu gehören etwa die Impulsregulation oder die Handlungsplanung. Das sind Kompetenzen, die sich in der Unterstufe entwickeln. Deshalb sollte ein Kind Lehrpersonen beider Geschlechter erleben dürfen. Das aktuelle Image des Berufs ist dem nicht förderlich. Wenn man den Männern vermitteln könnte, dass auf der Unterstufe so viel passiert und dass man da wirklich etwas erreichen kann mit den Kindern, könnte das vielleicht etwas bewirken.

Ich glaube, es hätte einen grossen Einfluss, wenn Lehrer selber in die Schulen gehen würden, um über ihre Erfahrungen zu berichten. Die Vorstellung, die viele von unserer Aufgabe haben, deckt sich nicht mit der Realität. Wir haben das an Studierenden und Zivildienstleistenden gesehen, die als Unterrichtsassistenten tätig waren. Sie haben am Anfang gesagt, sie wollten nicht Lehrer werden. Nach ihrem Einsatz sahen sie das ganz anders.

[...] Es braucht Lehrer, die für ihre Aufgabe brennen. Man hat in diesem Beruf eine grosse Verantwortung. Man kann viel bewirken, zum Guten und zum Schlechten.»



# Perle 3: Will man den Lehrermangel beheben, müssen dringend die pädagogischen Heiligtümer enttabuisiert werden

**Wo: Luzerner Zeitung**

**Wer: Carl Bossard**

**Wann: 12. Mai 2023**

«Nolite turbare circulos meos!» Störet meine Kreise nicht! So soll der griechische Mathematiker Archimedes von Syrakus ausgerufen haben, als 212 vor Christus römische Soldaten die Stadt stürmten und in seinen Garten eindringen. Der Gelehrte hatte Kreise in den Sand gezeichnet und war ganz in Gedanken vertieft. Er ignorierte die Gefahr. Das kostete ihn das Leben.

«Störet unsere Kreise nicht!» Das verlangen heute auch Bildungspolitik und -verwaltung. Diesen Eindruck gewinnt, wer den Disput um den akuten Lehrermangel verfolgt. Ausgebildet werden genügend Lehrerinnen und Lehrer. Viele aber fliehen in Teilpensen oder verlassen das Schulzimmer schnell einmal. Doch warum dieser Notstand? Die wirklichen Ursachen benennen will niemand. Sie sind tabu. Die Bildungsstäbe flüchten ins Oberflächliche und Unverbindliche. Sie berufen sich auf Pensionierungen, auf Lohnfragen und gestiegene Schülerzahlen. Die Kernproblematik bei der Flucht aus der Schule wird ausgeblendet. Pädagogische Heiligtümer bleiben unberührt.

Dabei ist man sich hinter vorgehaltener Hand längst einig, dass eine übertriebene Bürokratie viele Lehrer aus dem Beruf vertreibt. Bildungsverwaltung und Administration wollen Schule und Unterricht von oben vereinheitlichen; sie wollen standardisieren und reglementieren. Wie Schlingpflanzen wachsen und wuchern Vorgaben und Vorschriften.

Pädagoginnen aber sollten kreativ sein und spontan gestalten können. Das bedingt Freiheit. Und beides passt nicht zusammen. Doch darüber reden darf man nicht. Organisation kommt heute vor Interaktion; die Verwaltung dominiert vielfach die Pädagogik. Da wird gemessen und getestet, evaluiert und verglichen, korreliert und prognostiziert wie noch nie. Freude haben höchstens die Beratungsbüros. Dicke Berichte entstehen und neue Erlasse.

Viele Lehrpersonen fühlen sich darum gefangen in den Tentakeln administrativer Fesseln. Sie beklagen das Korsett künstlich konstruierter Komplexität heutiger Schulwelten. «Schule in Ketten» resümiert ein erfahrener Lehrer seine Unterrichtsjahre. Doch darüber herrscht in der Bildungspolitik eisernes Schweigen.

Viele spüren, dass der Lehrplan 21 mit den zwei frühen Fremdsprachen auf der Primarstufe und der Fülle von Kompetenzen überladen ist. Wer die Fachinhalte ausdehnt, minimiert die Übungszeit. Beides lässt sich nicht gleichzeitig steigern. Das Gesetz der Gegenbuchung! Darunter leidet vor allem das Grundlagenfach Deutsch mit den Kulturtechniken Lesen und Schreiben. Das macht guten Lehrerinnen und engagierten Pädagogen zu schaffen.

Sie hetzten von Thema zu Thema, beklagen manche – ohne die nötige Zeit zum Vertiefen und Üben, ohne genügend Freiraum fürs Erlebnis und das Musische. Das hat seinen Grund: Die Primarschule hat sich inhaltlich entgrenzt. Gleichzeitig weiss man seit Langem um den minimalen Wirtseffekt vor allem von Frühfranzösisch. Die Langzeitstudie der Zürcher Linguistin Simone Pfenninger weist dies nach; sie stellt den propagierten Wert der frühen Fremdsprachen in Frage. Die Bildungspolitik schweigt konsequent.

Viele erleben, dass die angedachte Integration in dieser Form nicht recht funktioniert. Verhaltensauffällige Schüler belasten den pädagogischen Alltag. Der Wegfall der Kleinklassen als Folge der Integration ganz unterschiedlicher Kinder in die gleiche Lerngemeinschaft verstärkt die Unruhe im Klassenraum und erschwert den Unterricht. Die Koordinationsabsprachen mit all den Betreuungspersonen sind anspruchsvoll; der administrative Aufwand steigt. Die Arbeitszeit reicht vielfach nicht aus.

Das geht auf Kosten des Kernauftrags Unterricht; oft verkommt er gar zur Nebensache. Viele Lehrpersonen können das nicht verantworten. Doch darüber reden dürfen sie nicht; die internationalen Verträge sind unterzeichnet und die Entscheide gefallen. So ist eine weitere sakrosankte Weihstätte entstanden. Auch darüber schweigen die Stäbe.

«Nolite turbare circulos meos!», heisst die Devise der Bildungspolitik. Will man den Lehrermangel beheben, müssen zuerst dringend die pädagogischen Heiligtümer enttabuisiert werden. Leidtragende sind sonst die Schulkinder.

## Perle 4: Niedergang des Fachs Geschichte

**Wo:** Neue Zürcher Zeitung

**Wer:** Mario Andreotti

**Wann:** 22. Mai 2023

Französische Revolution, Entstehung des modernen Bundesstaates, Erster und Zweiter Weltkrieg. Immer mehr Schülerinnen und Schüler wissen darüber – nichts. Das gilt selbst für die Zeit des Kalten Krieges, dessen Krisen mehr und mehr im Nebel des Vergessens in eine diffuse Vergangenheit verschwinden. Es droht weitverbreitete Geschichtsvergessenheit.

Daran ist unser Bildungssystem nicht unschuldig, kommt doch das Fach Geschichte, wenn es denn überhaupt noch unterrichtet wird, an den meisten Schulen zu kurz. In einigen Kantonen wird gerade noch eine Wochenlektion für Geschichte gewährt.

Der fatale Niedergang dieses Fachs dürfte mehrere Gründe haben: Zum einen ist die Vermittlung von Fakten im Unterricht, wie sie im Fach Geschichte nun einmal essenziell ist, bedingt durch die neuen, auf Kompetenzen basierenden Lehrpläne, immer weniger gefragt. Zum anderen haben die zunehmende Ausrichtung unserer Bildungspolitik auf die Mint-Fächer, auf Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik, und die Schaffung neuer Fächer, wie die Frühfremdsprachen und «Medien und Informatik», das Fach Geschichte an den Rand gedrängt.

Dazu kommt der Lehrplan 21, in dem Geschichte als eigenständiges Fach verschwunden und durch das schwammige Sammelfach «Räume, Zeiten, Gesellschaften» ersetzt worden ist, das alles Mögliche an Realien umfasst. Und schliesslich wird denn Geschichte in vielen Schulen auch nicht mehr chronologisch, sondern in Längsschnitten zu Themen, wie etwa «Armut und Reichtum», «Kolonialismus» oder «Krisenherde», unterrichtet. Die Vorstellung vom zeitlichen Nacheinander weicht damit einem Durch-

einander, in dem es keine Epochen mehr gibt. Dringend benötigtes Überblicks- und Orientierungswissen geht so verloren.

Die Abwertung des Geschichtsunterrichts an unseren Schulen bleibt nicht ohne Folgen. Wie sollen junge Leute um den hohen Wert der Demokratie wissen, den es um jeden Preis zu erhalten gilt, wenn sie im Schulunterricht nie erfahren haben, mit welchen Mühen und Opfern die Entstehung der modernen westlichen Demokratien mit ihrer Sicherung der Freiheitsrechte verbunden war?

Gerade heute, wo Staaten wie Russland und China eine neue, autokratische Weltordnung anstreben, in der Freiheitsrechte keinen Platz mehr haben, ist ein solches Wissen unumgänglich. Und wie lässt sich das Stimmrechtsalter 16, über das wir in der Schweiz bald abstimmen können, staatspolitisch rechtfertigen, wenn Jugendliche, vor allem solche ohne Mittelschulbildung, kaum wissen, auf welchen geschichtlichen Pfeilern unser Staatswesen ruht und wie es funktioniert?

Keine Frage: Geschichte, deren staatspolitische Bedeutung in einer Demokratie erheblich ist, muss im Kanon der Schulfächer als eigenständiges Fach einen festen Platz einnehmen und von fachlich dazu ausgebildeten Lehrkräften unterrichtet werden. Es ist Aufgabe der Politik und nicht nur der Bildungsräte, dafür zu sorgen, dass das Fach Geschichte bessere Rahmenbedingungen, vor allem genügend Wochenlektionen und verbindliche Bildungsinhalte, erhält. Gerade im Hinblick auf die bevorstehenden Feiern zum 175-jährigen Bestehen unserer Bundesverfassung sei einmal mehr daran erinnert.

► weitere Perle auf S. 27

«Wie sollen junge Leute um den hohen Wert der Demokratie wissen, den es um jeden Preis zu erhalten gilt, wenn sie im Schulunterricht nie erfahren haben, mit welchen Mühen und Opfern die Entstehung der modernen westlichen Demokratien mit ihrer Sicherung der Freiheitsrechte verbunden war?»

Mario Andreotti

DEMOKRATIE



Schulen und Betriebe unternehmen grosse Anstrengungen, damit Jugendlichen der Übertritt in die Berufswelt gelingt. In dieser Rubrik soll dieser Themenbereich regelmässig Beachtung finden.

## Partnerschaft Schule – Wirtschaft



### Die Berufsbildung als Talentschmiede

**FAKTENCHECK ZUR BERUFSLEHRE – Das Kompetenzzentrum Berufsbildung im Haus der Wirtschaft stellt regelmässig gängige Vorurteile gegen die Berufslehre auf den Prüfstand. Mythos Nr. 4: «Die Besten gehen auf das Gymnasium und sind für die Berufsbildung verloren ...»**

*Standpunkt der Wirtschaft vom 14.4.2023*

Mythos Nr. 4 besagt, dass die Begabtesten eines Schülerjahrgangs für die Berufsbildung verloren sind, weil sie sich für das Gymnasium entscheiden. Die weiteren Untersuchungen liefern überraschende Einsichten und zeigen, dass die Berufsbildung für viele zur Talentschmiede wird.

Laut Bundesamt für Statistik gehen der Berufsbildung jene 10 bis 15 Prozent der potenziell besten Auszubildenden an die Gymnasien verloren, Tendenz steigend.

Die Besten gemessen an was? Schulnoten messen weder Begabung noch Talent, sondern nur die akademische Intelligenz. Von Begabung spricht man, wenn Auszubildende über grundlegende, oft angeborene Fähigkeiten verfügen, die jedoch nicht als Leistung sichtbar sein müssen.

#### **Bis zur Leistungsexzellenz**

Talentierte Auszubildende zeigen in bestimmten Bereichen nicht nur Potenzial, sondern ein überdurchschnittliches Leistungsvermögen, das bis zur Leistungsexzellenz gesteigert werden kann. Die Schweiz belegt regelmässig Spitzenplätze bei den nationalen wie internationalen Berufsweltmeisterschaften. Dies ist ein Beleg für hervorragend qualifizierten und auch begabten Nachwuchs in der Berufsbildung.



#### **Mythen auf dem Prüfstand**

Die Bandbreite an Meinungen, Überzeugungen, aber auch Vorurteilen gegenüber einer Berufslehre ist gross. Vorbehalte kommen von allen Seiten. Gemäss dem Motto «Jeder hat ein Recht auf eine eigene Meinung, aber nicht auf eine eigene Wahrheit» stellt das Kompetenzzentrum Berufsbildung in jedem Standpunkt der Wirtschaft ein gängiges Vorurteil auf den Prüfstand und testet, ob es dem Faktencheck standhält. Den Anfang machen die von Unternehmerseite gehegten Vorurteile gegen eine Lehrlingsausbildung, danach folgen die Vorurteile von Jugendlichen und Eltern gegen eine Berufslehre. (Monika Wilhelm)

Landläufig wird jedoch Begabung noch immer mit dem erfolgreichen Besuch des Gymnasiums in Verbindung gebracht oder mit akademisch-intellektuellen Bildungsgängen assoziiert.

### Überdurchschnittlich begabt

Wie Studien zeigen, sind in jedem Ausbildungsjahrgang der Berufsbildung zirka 8 Prozent der Auszubildenden nicht nur begabt, sondern sogar überdurchschnittlich begabt. Sie verteilen sich auf alle Berufsfelder.

Eine überdurchschnittliche Begabung in Mathematik ist häufig mit unterdurchschnittlichen Leistungen im sprachlichen Bereich verbunden.

Auch deshalb bleiben die besonders begabten Schülerinnen und Schüler häufig unentdeckt. In Studien waren 20 Prozent der Hochbegabten so schlechte Schülerinnen und Schüler, dass sie in die Gruppe der sogenannten «Minderleister» fielen.

### Neustart mit Berufsausbildung

Trotz überdurchschnittlicher Werte im Intelligenztest hatten sie in der obligatorischen Schule häufig sogar in einem progymnasialen Zug in Deutsch und Mathematik nur knapp genügende Noten und überzufällig häufig Klassen wiederholen müssen. Für sie kann die Berufsausbildung zu einem Neustart werden, da ihre Begabung erst dann erkannt wird.

Eine Untersuchung der leistungsbesten Auszubildenden hat ergeben, dass eine überdurchschnittliche Begabung nicht Voraussetzung ist für herausragende Leistungen. Vielmehr zählen personale Merkmale und Merkmale des Ausbildungsbetriebs. Die Leistungsbesten hatten während der obligatorischen Schulzeit stark mit Schulverdrossenheit zu kämpfen. Für den Ausbildungserfolg entscheidend sind die Motivation, Stressbewältigung sowie ein gutes Betriebsklima und ein förderndes Umfeld, das Unterstützung, Anregung, Herausforderung und Anerkennung bietet. Die Anerkennung durch den Berufsbildner ist dabei besonders wichtig.

### Ergebnis des Faktenchecks

Die Berufsbildung hat viele Begabungsreserven, darunter etliche Hochbegabte. Diese sind oft nicht gleich erkennbar, weil die Schulnoten ein anderes Bild zeichnen. So mancher Lehrling mit schlechten Noten kann durch Motivation, Förderung, Unterstützung und Anregung überdurchschnittliche Leistungen bringen, ein gutes Betriebsklima vorausgesetzt.



Kompetenzzentrum Berufsbildung  
Dr. Monika Wilhelm, Berufsbildungs-Marketing  
+41 61 927 65 68, [berufsbildung@kmu.org](mailto:berufsbildung@kmu.org)

## MYTHEN ZUR BERUFSLEHRE

Die Besten gehen auf das Gymnasium und sind für die Berufsbildung verloren...

**FALSCH!**

## RICHTIG:

- Die Berufsbildung ist eine ebenso bedeutsame Talentschmiede wie die Gymnasien.
- 20% der leistungsbesten Lehrabgänger waren schlechte Schülerinnen und Schüler.
- Rund 8% der Auszubildenden eines Jahrgangs zählen als «überdurchschnittlich begabt», sie sind in allen Domänen vertreten.
- Für herausragende Leistungen in der Berufsbildung sind überdurchschnittliche Begabungen nicht zwingend.
- Für die berufliche Exzellenz sind Motivation, Stressbewältigung, Betriebsklima und ein förderndes Umfeld ausschlaggebend.

Quelle:  
Prof. Dr. Margrit Stamm: Talentmanagement in der Berufsbildung: Was wir wissen und wissen sollten, um die Innovationskraft der Berufsbildung voranzutreiben, dossier Berufsbildung 12/1

## Die richtige Bildung ist wichtig für die Wirtschaft

**Das neueste «Arbeitgeberbarometer» zeigt auf, welche Wünsche und Sorgen die Unternehmen in unserer Region bewegen. Zudem beweist die Befragung, dass das Thema Bildung für die Wirtschaft einen äusserst grossen Stellenwert einnimmt.**



Seit 2009 führt der Arbeitgeberverband Region Basel alle zwei Jahre eine Umfrage bei seinen Mitgliedsfirmen durch – um herauszufinden, wie stark und wo der Schuh am meisten drückt. Verantwortlich für die Durchführung dieses «Arbeitgeberbarometers» ist das Center for International Economics and Business (CIEB) der Universität Basel.

109 Unternehmen nahmen an der Befragung 2023 teil. Die meisten stammen aus den Kantonen Basel-Stadt (55%) und Baselland (37%). Die restlichen haben ihren Sitz in den Kantonen Solothurn, Aargau oder an anderen Orten. Branchenmässig entfällt der grösste Teil auf die Kategorie «Verkehr, Gastro und sonstige Dienstleistungen» (33%), gefolgt von «Finanzen, Versicherungen, Consulting & Treuhand» (14%) sowie «Handel» und «Pharma, MEM, Nahrungsmittel & sonstiges Gewerbe» (Industrie) mit je 11%. Der Grossteil (41%) sind Kleinunternehmen mit weniger als 10 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, 26% haben zwischen 10 und 50 Angestellte und 24% beschäftigen zwischen 51 und 250 Mitarbeiter. 6% sind Grossunternehmen mit mehr als 250 Beschäftigten.

Die Befragung zeigt, dass sich das allgemeine Geschäftsklima im Nachgang der Covid-Jahre deutlich aufgehellt hat. So hat knapp ein Drittel der Unternehmen beispielsweise angegeben, dass sie im Geschäftsjahr 2022 zusätzliche Arbeitsplätze schaffen konnten. Und der erfreuliche Geschäftsgang dürfte sich fortsetzen, da der Grossteil der Unternehmen von einem weiterhin günstigen Geschäftsklima ausgeht. Dennoch bestehen – dies macht die Befragung klar – auch nach wie vor einige Unsicherheiten; u.a. stellt die Preisentwicklung einen grossen Unsicherheitsfaktor dar. Aber auch der Fachkräftemangel macht einigen Firmen stark zu schaffen – insbesondere im Bereich Bau, IT und bei Gesundheitsberufen.

Umso deutlicher wird dabei auch, dass gut gebildete und somit qualifizierte Mitarbeiter für den Erfolg eines Unternehmens von grösster Wichtigkeit sind. Besonders bemerkenswert: Die höchste Bedeutung schreiben die Befragten Arbeitskräften mit abgeschlossener Berufslehre zu. Dies gilt für alle unterschiedlichen Firmengruppen und Branchen. Erst an zweiter Stelle nennen die Unternehmen akademische Arbeitskräfte, zu denen Personen mit Universitäts- und Fachhochschulabschluss zählen.

Eine grosse Bedeutung messen die befragten Unternehmen auch der beruflichen Bildung im eigenen Betrieb, sprich den Lehrstellen, zu. Sie beklagen insgesamt keinen Mangel an Lernenden, und erfreulicherweise möchte ein überwiegender Teil seine Ausbildungsplätze in den nächsten Jahren konstant halten. Allerdings gaben auch einige Betriebe an, dass sie die Zahl der Ausbildungsplätze eher verringern werden. Dies werden wir als Arbeitgeberverband selbstverständlich kritisch beobachten. Denn die Förderung der Berufsbildung darf auf keinen Fall vernachlässigt werden. Nur wenn die Wirtschaft auch weiterhin selbst ausbildet, erhält sie später die benötigten Fachkräfte. Dafür ist es aber auch enorm wichtig, dass Kindern und Jugendlichen bereits in jungem Alter – sowohl in der Schule als auch im Elternhaus – die Stärken der Berufsbildung aufgezeigt werden.

Weitere Informationen:

[www.arbeitgeberbasel.ch/dienstleistungen/politikarbeitgeberbarometer](http://www.arbeitgeberbasel.ch/dienstleistungen/politikarbeitgeberbarometer)



*Frank Linhart, Leiter Öffentlichkeitsarbeit  
und Berufsbildung Arbeitgeberverband Region Basel*



## Perle 5: Mangel an Heilpädagoginnen – Verbandspräsident plädiert für höhere Pensensicherheit

**Wo:** Luzerner Zeitung  
**Wer:** Alexander von Däniken  
**Wann:** 20. Mai 2023

Wo und wie sollen Kinder und Jugendliche mit Beeinträchtigung Schulunterricht erhalten? In den meisten Fällen lautet die Antwort: in der angestammten Regelklasse, betreut von Heilpädagoginnen oder IF-Lehrern. Doch bei der sogenannten integrierten Sonderschulung gibt es zunehmend Probleme.

Der renommierte Kinderarzt Oskar Jenni sagte gegenüber unserer Zeitung: «Ich habe keine Lösungen, spüre aber, dass viele Lehrpersonen überlastet sind. Es wurden ihnen auch immer mehr Aufgaben auferlegt, die weit darüber hinausgehen, was sie ursprünglich gelernt haben. Auch sind viele Klassen für einen integrativen Unterricht zu gross. Mit 25 Kindern oder mehr kann man nicht auf jedes einzelne Kind individuell und kompetent eingehen.» Der Luzerner Regierungsrat schrieb in einem Planungsbericht von Integrationsmüdigkeit.

Auch der Luzerner Lehrerinnen- und Lehrerverband (LLV) bestätigt, dass die integrative Sonderschulung in den Regelklassen an ihre Grenzen stösst. «Ermüdungserscheinungen ist ein treffender Begriff», sagt LLV-Präsident Alex Messerli. Der Schweizer Dachverband des Lehrpersonals habe schon vor längerer Zeit in Umfragen erhoben, dass hier Unzufriedenheit herrsche. Demnach seien die meisten Lehrpersonen nicht grundsätzlich gegen Integration. Doch diese sei nicht immer sinnvoll und belaste das System, wie auch eine kürzlich präsentierte Umfrage des Kantons unter den Luzerner Lehrerinnen und Lehrern gezeigt habe. «Wir sehen unter anderem punktuelle und temporär befristete separate Settings, welche schnell und unbürokratisch umgesetzt werden können, als mögliche Lösungsansätze», erklärt Messerli.

Besagte Umfrage zeigte auch: 63 Prozent der befragten Lehrpersonen haben in letzter Zeit über einen Stellenwechsel nachgedacht. Als Grund am meisten genannt worden ist die zu grosse Belastung. Und unter Weiterem wird häufig darauf hingewiesen, dass das Unterrichten neben administrativen und organisatorischen sowie erzieherischen Aufgaben zu kurz kommt.

Dazu sagt Alex Messerli: «Der Kampf gegen administrative Arbeit gleicht einer Hydra. Mit jeder neuen technologischen Entwicklung, Veränderung oder Anpassung

wachsen Formulare, Verordnungen, Komplexitäten. So sind auch die Herausforderungen neuartig – von benutzerfreundlicher Schulsoftware bis zu unkomplizierten und schnellen bürokratischen Prozessen.»

Es gebe nicht den einen Bereich, welcher alle Probleme lösen würde, man müsse an vielen verschiedenen Stellen ansetzen, damit die Lehrpersonen und auch die Lernenden nicht zu viel Zeit in Bereiche investieren müssten, die zwar mit dem Unterrichtsgeschehen verbunden sind, oft aber an Schnittstellen mit anderen Bildungsbeteiligten stünden. Grundsätzlich müsse im Zentrum stehen, dass möglichst viele Lehrpersonen möglichst lange in einem hohen Pensum arbeiten können.

Drei Viertel der Klassenlehrpersonen geben in der Umfrage an, dass in ihren Klassen zwischen einer und fünf Fach- und Förderlehrpersonen unterrichten, bei den übrigen sind es mehr. Vor allem den Lehrpersonen auf Sekundarstufe ist das zu viel – der Koordinationsaufwand sei zu gross. Laut Messerli sind Absprachen wichtig, nötig und richtig, «aber es ist immer eine Frage des Masses, der Stufe und auch der Ressourcen».

Unbestritten ist der Mangel an Heilpädagoginnen und Heilpädagogen. Gerade bei solchen in den Regelschulen ist laut dem LLV-Präsidenten die Pensensunsicherheit enorm. Da bei der integrativen Sonderschulung die Ressourcen an die Lernenden gebunden sind, fallen diese meist weg, sobald die Klasse gewechselt wird. Die Folge seien jährliche Schwankungen der Pensum von weit über (den bei den Regelschullehrpersonen maximalen) 10 Prozent und Unterricht in mehreren Klassen. «Das macht unter anderem die Zusammenarbeit mit mehreren Lehrpersonen, aber auch vielen Eltern viel aufwändiger.»

Ausserdem werden die Absprachen bei den Heilpädagoginnen in der Regelschule und den Lehrpersonen für integrativen Förderunterricht nicht wie bei den Klassenlehrpersonen separat entschädigt. Bei zwei bis vier Klassen sei das einfach nicht zu rechtfertigen. «Es braucht also auch für sie eine faire Einberechnung dieses Mehraufwandes.»

# LVB-Forum

## Ivb inform 2022/23-03

«Der letzte Schrei: Zehn tapf're Lehrpersonen» von Roger von Wartburg, Ivb inform 2022/23-03

Ich kann nur sagen: Mit Genuss habe ich diesen Text mehrmals gelesen. Sehr pointiert und mit viel Humor. Cool.

*Kim Bachmann, Pfeffingen*

Ich habe mich köstlich über diesen Text amüsiert!

*Christoph Studer, Basel*

Dass Roger von Wartburg ein aussergewöhnlicher Präsident des LVB war, ist allseits bekannt. Er ist ein vorzüglicher Autor und – wie dieses Gedicht zeigt – auch ein kreativer Texter.

*Alain Pichard, Biel*

Protokoll DV 1.2022/23, von Roger von Wartburg, Ivb inform 2022/23-03

Ein herzliches Dankeschön für den Bericht über die Delegierten- und Mitgliederversammlung des LVB vom 21. September 2022 in MuttENZ. Zwei ganze Seiten über meinen Vortrag. Was für ein Resümee! Es enthält das, was uns verbindet – dieses «idem velle atque idem nolle» – und wofür der LVB mit Verve einsteht; das Engagement für eine lebendige Schule und damit die Leitlinie unseres pädagogischen Auftrags: das individuelle und soziale Lernen der jungen Menschen ins Zentrum stellen, sie ermutigen und individuell wie sozial fördern und so jedem Einzelnen in der Heterogenität und Diversität der Eingangsvoraussetzungen optimale Bedingungen für seinen weiteren Lern- und Lebensweg schaffen. Dafür setzt ihr euch ein, und dafür danke ich herzlich. *Suivez la route!*

*Carl Bossard, Stans*

**einfach. klar. helvetia**   
Ihre Schweizer Versicherung

**20% Rabatt  
exklusiv für  
LVB-  
Mitglieder**



[www.lvb.ch/helvetia](http://www.lvb.ch/helvetia)



# Strichwörtlich

von Michèle Heller

## Klassenfoto Schuljahr 2022/2023







## Der letzte Schrei Mein Gott, Wolter!

von Roger von Wartburg

Die 1974 gegründete Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung (SKBF) ist eine gemeinsame Institution der Schweizerischen Eidgenossenschaft und der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK). Langjähriger Direktor der SKBF ist Prof. Dr. Stefan C. Wolter, Titularprofessor für Bildungsökonomie an der Universität Bern.

Herr Wolter hat es in den letzten Jahren geschafft, eine medial gefragte Ansprechperson für allerlei Bildungsthemen zu werden. Durchaus selbstbewusst gibt er jeweils Auskunft. Zu Höchstform läuft er auf, wenn er einen neuen Bildungsbericht der SKBF vorstellen kann, zuletzt geschehen im März 2023. Der Bildungsbericht Schweiz vermittelt Daten und Informationen aus Statistik, Forschung und Verwaltung zum gesamten schweizerischen Bildungswesen und soll als Grundlage für die Formulierung gemeinsamer Bildungsziele von Bund und Kantonen dienen.

Da die integrative Schule aktuell in mehreren Kantonen kontrovers diskutiert und Anlass respektive Ziel verschiedener politischer Vorstösse ist, erstaunt nicht, dass Wolter im Kontext der Publikation des Bildungsberichts 2023 dazu Stellung und klare Positionen bezog: Der verbreiteten Klage integrativ überlasteter Lehrkräfte hielt Wolter entgegen, statistisch würden lediglich drei Prozent der Kinder, die eine Regelschule besuchen, besondere Lehrpläne oder verstärkte Massnahmen benötigen. Anstelle «kolportierter Geschichten» würden «die harten Fakten eine andere Sprache» sprechen.

Generell betont der Bildungsbericht die Vorteile der integrativen Schulung für Kinder mit besonderem Förderbedarf. Eine – schweizweit einzige – Langzeitstudie aus dem Kanton St. Gallen zeige, dass die schulische Integration empirisch fast durchwegs positiv bewertet werden könne. Kurzum: Die Beschwerden des unterrichtenden Personals gleichen Phantomschmerzen, das Ganze ist in Wahrheit eine grosse Erfolgsgeschichte.

Aufschlussreich war, was passierte, als Wolters Aussagen am 10. März 2023 in einem Artikel Alessandra Paones in der «Basler Zeitung» publiziert wurden. Innert kürzester Zeit hinterliesen fast 100 Leserinnen und Leser, darunter augenscheinlich viele Lehrpersonen, Online-Kommentare mit entgegengesetzter Stossrichtung. Hier von eine Auswahl:

«Meines Wissens war es das erklärte Ziel im Kanton Zürich, die Quote der Sonderschulungen nach unten zu bringen (aus Kostengründen). In unserer Schulgemeinde wurde dies von der Schulpflege offen kommuniziert. Es wurde auch eine «Fachstelle Sonderpädagogik» geschaffen, die darüber entscheidet, welche Schülerinnen und Schüler den «Status IRS» (integrierte Sonderschulung in der Regelklasse) erhalten. Nach meinen Erfahrungen (auch) mit dem Ziel, die Vorgabe der Quotensenkung umzusetzen. Aus diesem Grund scheint mir diese Studie fragwürdig zu sein, das Resultat eigentlich erwartbar und von den politischen Entscheidungsträgern so gewollt.»

«Wieder einmal eine Studie aus dem Elfenbeinturm, die genau an der Re-

alität im Schulzimmer vorbeigeht. Es mag ja sein, dass der Förderbedarf, wie er offiziell berechnet wird, korrekt bezeichnet ist in der Studie, die so zu sehr geringen Zahlen gelangt. Nur: In der Realität hat es eben nicht nur «offizielle» Kinder mit Förderbedarf, nein, es hat eben zunehmend auch solche, die z.B. wenig bis keine Erziehung erhalten, was dann durch die Lehrpersonen aufgefangen werden muss, aber leider in keiner Statistik erscheinen. Aus der Studie scheint sich nun klar zu zeigen: Kein Problem! Und genau das ist falsch, wie sich zeigt, wenn man sich im Bildungswesen an der Front bewegt, im Gespräch ist mit all jenen, die täglich in der Schulstube stehen. Vielleicht einen Monat unterrichten an der Volksschule, um seine Sichtweise etwas anzupassen, wäre doch mal ein Ansatz?»

«In meiner Klasse sind 21 Kinder, die theoretisch betrachtet alle das Anrecht auf ein Einundzwanzigstel meiner Aufmerksamkeit hätten. In der Praxis funktioniert der Unterricht aber nur, weil regelmässig zwei Drittel meiner Kinder auf ihr Einundzwanzigstel verzichten, damit ich dem Drittel der Klasse, dem tagtäglich sein Einundzwanzigstel nicht reicht, irgendwie gerecht werden kann. Das ist nicht korrekt, und es wird immer augenfälliger.»

«Die integrative Förderung ist doch nichts als eine Sparübung, bei der die Gratismehrarbeit der Lehrpersonen einkalkuliert wurde.»

«Jeder, der Sozialwissenschaften an der Universität studiert (hat), weiss, dass 90% der Studien in Sozialwissenschaften falsch sind, weil nicht sämt-

liche Alternativhypothesen berücksichtigt werden. Klar finden dann viele Studien gerade eben das heraus, was gesellschaftspolitisch opportun ist. Wäre es nicht an einer Tageszeitung, die sich als «kritisch» verkauft, die Stimmen der PraktikerInnen zu Wort kommen zu lassen?»

«Aufgrund solcher Berichte bin ich zur Überzeugung gelangt, dass jeder Bildungspolitiker spätestens nach drei Jahren Forschung o.ä. verpflichtet sein sollte, mindestens ein Jahr eine Klasse zu 100% zu unterrichten. So kämen diese Politiker auch in den Genuss der Früchte ihrer Arbeit – und ich bin absolut überzeugt, wir hätten plötzlich nicht nur eine ganz andere Sorte Bildungspolitiker, sondern auch ganz andere Forschungsergebnisse.»

«Stefan C. Wolter hat Nationalökonomie und Psychologie an der Universität Bern studiert – im Klartext: Er besitzt keine einzige Ausbildung im Zusammenhang mit dem Bildungswesen, geschweige denn konkreter Unterrichtspraxis. Erstaunt es da tatsächlich jemanden, dass Herrn Wol-

ters Forschungsergebnisse in der Regel das belegen, was die Politik will?»

«Wer den Bericht genau liest, merkt ziemlich schnell, dass dieser sich an der Oberfläche von verfügbaren Zahlen bewegt, welche einer vertieften praxisnahen Überprüfung nicht standhalten. Wie man hier von «harten Fakten» schreiben kann, ist mir völlig schleierhaft.»

«Also stimmen gemäss Tages-Anzeiger die Studien eines Professors, der noch nie ein Klassenzimmer von innen gesehen hat, aber die Rückmeldungen von zig Lehrpersonen, die Tag für Tag mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, nicht. Mit diesen Studien, die einfach der Politik des Sparens nachrennen, statt die Probleme der Schule im Klassenzimmer aufzugreifen, kommt man nicht weit.»

Man kann diesen – und vielen weiteren – Kommentarschreibenden nun natürlich samt und sonders «Wissenschaftsfeindlichkeit» vorwerfen und sie dergestalt diskreditieren. Nun bin allerdings auch ich in den letzten 20 Jah-

ren mehrfach über «wissenschaftliche Gutachten der öffentlichen Hand für die öffentliche Hand» (respektive deren tatsächliche Aussagekraft) gestolpert, nicht zuletzt hinsichtlich der Legitimation des Frühfremdsprachenkonzepts (zufälligerweise gemäss EDK-Strategie). Die harten Fakten, ohne jede Kolportage, besagen, dass die EDK den Vollzug des Sonderpädagogik-Konkordats sicherstellt. Und den Bildungsbericht Schweiz in Auftrag gibt.

Frei nach Mike Krügers Klamauk-Song «Mein Gott, Walter» aus dem Jahr 1975 – also nur ein Jahr nach der Gründung der SKBF veröffentlicht – die folgende Strophe:

*Wolter lebt sein Leben,  
Ist recht unbeschwert,  
Und was andere sagen,  
Scheint ihm meist verkehrt.  
Die Klagen der Lehrpersonen  
Sind für Wolter Gepolter,  
Darum schreiben sie in Kommentaren:  
Mein Gott, Wolter!*



Retouren an:  
Lehrerinnen- und Lehrerverein  
Baselland LVB  
Am Kägenrain 3

**AZB**  
CH-4153 Reinach  
PP / Journal

**DIE POST** 

## Kontakte

Lehrerinnen- und Lehrerverein  
Baselland LVB  
Am Kägenrain 3  
4153 Reinach  
061 763 00 02

Kantonalsektion des LCH  
Dachverband Lehrerinnen  
und Lehrer Schweiz

Website [www.lvb.ch](http://www.lvb.ch)  
[info@lvb.ch](mailto:info@lvb.ch)

Präsidium, Medien,  
Publikationen und Pädagogik  
**Philipp Loretz**  
Bürenweg 6  
4206 Seewen  
Tel 077 417 57 54  
[philipp.loretz@lvb.ch](mailto:philipp.loretz@lvb.ch)

Vizepräsidium,  
Geschäftsführung & Mitgliederverwaltung  
**Maddalena Pezzulla**  
Am Bollwerk 4  
4102 Binningen  
Tel 061 763 00 03  
[maddalena.pezzulla@lvb.ch](mailto:maddalena.pezzulla@lvb.ch)

Redaktion, Dokumentation,  
Stellungnahmen & Anlässe  
**Roger von Wartburg**  
Rebgutstrasse 12  
4614 Hägendorf  
Tel 079 261 84 63  
[roger.vonwartburg@lvb.ch](mailto:roger.vonwartburg@lvb.ch)

Beratung, Mediation & Rechtshilfe  
**Isabella Oser**  
Brombergstrasse 42  
4244 Röschenz  
Tel 079 606 96 37  
[isabella.oser@lvb.ch](mailto:isabella.oser@lvb.ch)

Sozialpartnerschaft & Personalfragen  
**Martin Loppacher**  
Spalentorweg 4  
4051 Basel  
Tel 061 693 00 73  
[martin.loppacher@lvb.ch](mailto:martin.loppacher@lvb.ch)